

ROLAND STEINACHER

WENDEN, SLAWEN, VANDALEN.  
EINE FRÜHMITTELALTERLICHE PSEUDOLOGISCHE  
GLEICHSETZUNG UND IHRE NACHWIRKUNGEN

1. DIE ETHNONYME ‚WENDEN‘ UND ‚SLAWEN‘

Conrad Mannert, der Verfasser der ersten deutschsprachigen vandalischen Geschichte, äußerte sich im Jahr 1785 zu den Fragestellungen dieses Beitrags wenig optimistisch: „Den Spuren der übrigen Haufen nachzuforschen, oder anzuzeigen, wie oft der Name der Vandalen bey verschiedenen Schriftstellern in verschiedenen Gegenden und Kriegen um diese Zeit (dem Mittelalter, d. V.) noch vorkommt, würde unnütz, weitläufig, ermüdend, und das erstere auch wohl unmöglich seyn.“<sup>1</sup> Mannert spielt dabei auf die noch im 17. Jahrhundert geläufige Anwendung des Vandalennamens als Bezeichnung für die slawischen ‚Wenden‘ an. Im gelehrten Schrifttum der frühen Neuzeit mangelt es nicht an Werken, die regelmäßig die Latinisierung *Vandali* für das deutsche ‚Wenden‘ gebrauchten.

Dieses Ethnonym *Wenden* ist in verschiedenen Varianten seit dem sechsten Jahrhundert in unserer schriftlichen Überlieferung zu greifen. Verwendet wurde es zuerst als unpräziser Sammelbegriff für Slawen. Seinerseits geht es als von germanischen *gentes* gebrauchte Fremdbezeichnung auf das antike *Venedi*/*Ουενέδαι* oder *Venethi* zurück und wird erst bei Jordanes im 6. Jahrhundert eindeutig als Benennung der Slawen greifbar. Die Veneder, die nach den kaiserzeitlichen Autoren Plinius, Tacitus und Ptolemaios an der oberen Weichsel und östlich der Elbe ansässig waren, wurden auch in der Forschungsgeschichte immer wieder mit den Slawen in Verbindung gebracht.<sup>2</sup> Eine ethnische Zuordnung der Veneder ist aber keinesfalls möglich. Der Name *Venedi* gibt einen sprachlichen Hinweis auf ein gewisses Distanzbewußtsein von Germanen gegenüber ihren Nachbarn. Das Ethnonym ‚Welsche‘, das genau wie ‚Wenden‘ teilweise bis heute in Gebrauch steht, zeugt von einem analogen Vorgang. Angewandt wurden und werden die Bezeichnungen auf Slawen bzw. Romanen. In beiden Fällen haben die so bezeichneten Ethnien nichts mit den spätestens seit dem Frühmittelalter so bezeichneten Gruppen zu tun. Die Veneder waren ein Volk unbekannter Herkunft an der Ostseeküste. Warum gerade dieses alte Ethnonym auf die östlichen Nachbarn generell angewandt wurde, ist nicht zu klären. Die Bezeichnung *Walhoz/Welsche* geht auf die *Volcae*

---

<sup>1</sup> Conrad Mannert, *Geschichte der Vandalen* (Leipzig 1785) 17.

<sup>2</sup> Vgl.: Walter Pohl, *Die Germanen* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57, München 2000) 50. Dort auch weiterführende Literatur. Reinhard Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes* (Köln 1977) 210–234; Ptolemaios, *Geographika* III, 5, 7–9 (ed. Klaus Müller, Paris 1883) 345; Tacitus, *Germania* 46 (ed. Gerhard Perl, lat. und deut., *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts* 2, Schriften und Quellen der Alten Welt 37, 2, Berlin 1990) 124; vgl. Rudolf Much, *Die Germania des Tacitus* (Heidelberg <sup>3</sup>1967) 403.

zurück. Ihr Name wurde zuerst auf Kelten und dann auf Romanen im allgemeinen übertragen.<sup>3</sup>

Das Ethnonym ‚Wenden‘ ist seit dem 12. Jahrhundert gebräuchlich und stellt die mittelhochdeutsche Form der in althochdeutschen und lateinischen Quellen des siebten bis neunten Jahrhunderts gebräuchlichen Begriffe *winden/ winidi/ winades/ vionudi/ guinedes/ venti* dar. Diese Bezeichnungen fanden sich dann bis ins Spätmittelalter in lateinischen Quellen und wurden schließlich durch das Ethnonym *Slawen* aus den meisten Texten verdrängt. Eine Untersuchung über die sprachlichen und historischen Eigenheiten der Bezeichnung bzw. die Veränderungen in ihrer Anwendung fehlt bisher in der Forschung. In den byzantinischen Quellen gibt es keine Belege für die Anwendung von auf *Venethi* zurückgehenden Ethnonymen für Slawen und Anten. Die Form *Venethi* und der daraus entwickelte Name *Wenedi/Winidi* mit allen Varianten als Synonym für das ansonsten gebrauchte *Sclavi* sind somit Besonderheiten der lateinischen Überlieferung.<sup>4</sup> Die Bezeichnung ‚Wenden‘ wurde sowohl auf Bewohner von Gebieten östlich der Elbe, als auch nördlich der Donau, in der Oberpfalz und in Oberfranken, wie auch auf Slawen der Ostalpen angewandt. Die Bevölkerung der österreichischen Bundesländer Steiermark und Kärnten bezeichnet noch heute ihre slowenischen und kroatischen Nachbarn als *Windische*. In Kärnten wollte man im Laufe der Auseinandersetzungen nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie gar eine eigene Gruppe von nicht nationalen Slowenen unter dem Namen *Windische* konstruieren.<sup>5</sup> In Brandenburg und Mecklenburg ist der Name *Wenden* für polabische und sorbische Minderheiten in Gebrauch. In Landschaftsnamen wie *Wenedonia/ Winidonia* (dem Hannoverschen Wendland) und Ortsnamen wie *Wendhausen* oder *Windsassen* ist das Ethnonym enthalten. Solche Toponyme finden sich auch weit von slawischem Siedlungsgebiet entfernt und zeugen von der Ansiedlung slawischer Untertanen durch fränkische Grundherren. Etwa in der Bezeichnung *Windische Mark* für Krain fand das Ethnonym eine Anwendung auf slawisches Siedlungsgebiet.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Die Veneti in Oberitalien, wo in augusteischer Zeit die *Regio X Venetia et Histria* errichtet wurde, die von Caesar erwähnten *Veneti* in der Bretagne und die bei Herodot und Appian auftauchenden norbalkanischen bzw. paphlagonischen ‚Everoi stehen in keinem für die moderne Forschung nachvollziehbaren Zusammenhang untereinander oder mit den von Plinius, Tacitus und Ptolemaios genannten Venedern an der Weichselmündung. Plinius, *Naturalis Historiae* III, 130, ed. Winkler 94. Hier meint Plinius, die Veneter seien trojanischen Ursprungs. Ptolemaios, *Geographika* II, 1, 30, ed. Müller 265; Veneti in der Bretagne: Caesar, *De Bello Gallico* III, 7–8 (ed. Thomas Rice Holmes, *Latin Texts and Commentaries*, New York 1979) 4–5; Strabon, IV, 195 (ed. Horace L. Jones, *The Geography of Strabo*, griech. und engl., London 1969) 234; Ptolemaios, *Geographika* II, 8, 6, ed. Müller 278; Norbalkanische und paphlagonische ‚Everoi: Herodot I, 196, 1 (ed. Josef Feix, griech. und deut., Düsseldorf/Zürich 2000) 182; Appian, *Mithridates* (ed. Eric Herbert Warmington, *Appian's Roman History* 2, griech. und engl., London 1972) 341. Nur die oberitalienischen Veneti haben eigene Inschriften hinterlassen, die allerdings schwer zu deuten sind. Zu den italischen Venetern siehe Massimo Palotino, *Etruskologie. Geschichte und Kultur der Etrusker* (Berlin 1989) 43 ff. Jürgen Untermann, Veneti, in: *RE Suppl.* 15 (München 1978) 855–898.

<sup>4</sup> Friedrich Seibt, Wenden, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 5 (Berlin 1998) 1259; Jutta Reisinger/Günter Sowa, *Das Ethnikon Sclavi in den lateinischen Quellen bis zum Jahr 900* (Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beiheft 6, Stuttgart 1990) 10 f.

<sup>5</sup> Der Kärntner Historiker Martin Wutte definierte die schwer fassbare Vorstellung von diesen „Windischen“ in den Zwanzigerjahren folgendermaßen: Sie würden zwar einen slowenischen Dialekt sprechen, seien ihrer Gesinnung nach aber „Freunde des Deutschtums“ und bereit in den „deutschen Kulturkreis“ einzutreten. Zitiert nach: Jože Pirjevec, *Die Alpen-Adria-Region 1918–1939*, in: *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*, ed. Andreas Moritsch (Klagenfurt/Ljubljana/Wien 2001) 440 f.

<sup>6</sup> Christian Lübke, Wenden (Winden), in: *LMA* 8 (München 1997) 2181 f; Seibt, Wenden 1261.

## 2. VANDALEN = WENDEN. BEISPIELE VOM 9. BIS ZUM 15. JAHRHUNDERT

2.1. *Salomoglossar und Wessobrunner Glossen*

Das sogenannte Salomoglossar ist in verschiedenen Redaktionen mit einem Überlieferungsschwerpunkt im 12. und 13. Jahrhundert auf uns gekommen. Das Glossar bekam seinen Namen entweder vom Bischof Salomo II. von Konstanz (reg. 875–890) oder von seinem Nachfolger Salomo III. (reg. 890–919). Die Zuschreibung an einen der Konstanzer Bischöfe ist erst seit dem 12. Jahrhundert nachzuweisen und damit historisch nicht haltbar. Der in mehreren Handschriften genannte Bischof Salomo dürfte wohl eher Initiator als Autor einer dann häufig verwendeten Redaktion gewesen sein. Bei den sogenannten *Glossae Salomonis* handelt es sich um ein das Alphabet zweimal durchlaufendes lateinisch-lateinisches Wörterbuch, das im Süden des deutschen Sprachraums seine stärkste Verbreitung gefunden hat. Einige der Handschriften enthalten neben den lateinischen Worterklärungen noch althochdeutsche Glossierungen. Einzelheiten zu Fragen der Entstehung, Überlieferung und der verwendeten Quellen bedürfen noch der Klärung. Als Hauptquelle des Salomoglossars ist ein älterer *liber glossarum* aus St. Emmeram in Regensburg angesehen worden, der im Clm 14429 aus dem neunten Jahrhundert enthalten ist. Datiert wird die spanische Vorlage dieses *liber glossarum* in die Mitte des achten Jahrhunderts. Der von Manitius und Goetz vorgeschlagenen Abhängigkeit des Salomoglossars von der verkürzten Fassung der spanischen Vorlage im Clm 14429 wurde von McGeachy widersprochen. Letzterer wies auf eine Reihe von Übereinstimmungen des Salomoglossars mit der ungekürzten Fassung des spanischen *liber glossarum* hin. Goetz sieht die mögliche Vorlage des Regensburger *liber glossarum* in einem Glossar, das in Spanien um 750 entstanden war. Dieses versteht er als Enzyklopädie, in die antikes und christliches Wissen einfloß. Sein Hauptbestandteil seien Exzerpte aus christlichen Schriftstellern, vor allem aus den Etymologien Isidors und aus dessen *De natura rerum*, sowie aus den Kirchenvätern Hilarius, Eucherius, Fulgentius, Orosius und Junilius. Aus der antiken Literatur flossen Elemente der Synonyma Ciceros, des Physiologus, Teile von Vergilglossen, Exzerpte aus Eutrop und Julian von Toledo ein. Der spanische *liber glossarum* diente mehreren Glossaren als Vorlage. Anhand der einzelnen Lemmata, sowie der Kürzungen und Kompilationen dieses spanischen *liber glossarum* sind die weiteren Verarbeitungen rekonstruierbar. So schöpfte das Elementarium des Papias in der Rezension des Palatinus 1773, das Glossar *Abba pater* und die griechisch-lateinischen Glossen *Absida lucida*, wie das arabisch-lateinische Glossar im Codex Leidensis Scal. orient. 231 aus dieser Vorlage. Die Zusammenhänge der einzelnen Redaktionen der *Glossae Salomonis* unter Berücksichtigung der Palatinusgruppe und der Prager Handschrift wären noch zu klären.<sup>7</sup>

Der hier relevante Eintrag *UUandalus id est uuinid*<sup>8</sup> ist nach Steinmeyer/Sievers in elf Codices enthalten. Ob er darüberhinaus in anderen – vor allem älteren – Handschrif-

<sup>7</sup> Elias Steinmeyer/Eduard Sievers, Die althochdeutschen Glossen 4 (Berlin 1893) 27–174; vgl. Hans-Ulrich Schmid, Salomonisches Glossar, in: Verfasserlexikon 8 (Berlin/New York 1992) 542f.; zum Clm 14429 Bernhard Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit I: Die bayrischen Diözesen (Wiesbaden 1974) 243; Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur 133f.; Georg Goetz, Der liber glossarum, in: Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, (Leipzig 1893) 226 und über die Quellen im einzelnen 256–282; John Alexander McGeachy, The Glossarium Salomonis and its Relationship to the Liber Glossarum, in: Speculum 13 (1938) 310–312; Erwin Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen (München 1965) 119.

<sup>8</sup> Diese Schreibung nach Steinmeyer/Sievers, Glossen 4, 110f., Z. 55f. bezogen auf den Admonter Codex und das Münchner Einzelblatt; vgl. dazu die folgende Anmerkung.

ten, die das Glossar beinhalten, aufgenommen wurde, müßte eigens überprüft werden. Steinmeyer/Sievers haben ausschließlich deutsche und österreichische Handschriften aufgenommen, die einzige Ausnahme stellt der Codex X A 11 aus dem 13. Jahrhundert<sup>9</sup> der Bibliothek des Prager Nationalmuseums dar.<sup>10</sup> Auf der beschränkten Basis der Edition von Steinmeyer/Sievers kann nur die Überlieferung seit dem 11. Jahrhundert beurteilt werden. Die beiden ältesten von Steinmeyer/Sievers verwendeten Belege sind das Münchner Einzelblatt cgm 187, welches auf das 11./12. Jahrhundert datiert wird, sowie der Codex 3 der Admonter Stiftsbibliothek aus dem 11. Jahrhundert. Der Überlieferungsschwerpunkt der Glossen liegt im 12. Jahrhundert, im *liber glossarum* des Clm 14429 ist die Gleichsetzung *UUandalus id est uuinid* aber bereits enthalten. Auch der Codex 905 der Stiftsbibliothek St. Gallen aus dem 10. Jahrhundert hat die Eintragung auf fol. 1026.<sup>11</sup> Der Regensburger *liber glossarum* beinhaltet außerdem eine aus Isidors *Etymologiae* IX, 2, 96 übernommene Erklärung für den Vandalennamen. Diese findet sich auch im Prager Codex wieder.<sup>12</sup> In der Prager Handschrift ist an dieser Stelle *Wandalī* mit *zlovenin* glossiert.<sup>13</sup>

Berücksichtigt man die Belege aus Regensburg und St. Gallen, war die Verwendung des Vandalennamens für Wenden/Slawen Sprachgebrauch im neunten und zehnten Jahrhundert im südostdeutschen Raum. Im Codex X A 11 der Bibliothek des Prager Nationalmuseums wurde *wint* mit *zlouenin* glossiert.

Der zweite frühe Beleg für die Gleichsetzung findet sich im Codex des Wessobrunner Gebets. In diesem sind neben verschiedenen theologischen Texten (z. B. *De inquisitione vel inventione sanctae crucis*, fol. 1r–20v) und Biblexzerpten auf fol. 77r–fol. 85r Worterklärungen enthalten, die nach Materien geordnet sind und zumeist eine geistliche Ausdeutung bieten. Diese Worterklärungen werden in der Forschung als Wessobrunner Glossen bezeichnet. Bischoff betont gegenüber Annahmen, der Codex sei aus verschiedenen Teilen kombiniert worden, die Einheitlichkeit der Schrift des gesamten Werks. Der Schreiber erlebte noch das Jahr 814, die Entstehungszeit sei also auf das erste Viertel des neunten Jahrhunderts zu setzen.<sup>14</sup> Auf fol. 61v des Clm 22053 findet sich der Eintrag: *Pannonia sic nominatur illa terra meridie danobia. et uandoli habent hoc*; auf fol. 62r setzen die Glossen dann fort mit: *Arnoricus. peigirolant. / Istrie. paigira. Ister.*

<sup>9</sup> Nach Herrmann, Beziehungen 119 sei die Prager Handschrift ins 9. Jh. zu datieren.

<sup>10</sup> Die Handschriften finden sich aufgelistet in Schmid, Salomonisches Glossar 542f. Das Glossar ist etwa im Codex Ms. Add. 18379 aus dem 13. Jahrhundert der British Library in London auf fol. 2r bis 149v enthalten. Weiters im Codex 905 der Stiftsbibliothek St. Gallen aus dem 10. Jahrhundert auf fol. 1r–1070r, sowie in der Stiftsbibliothek Einsiedeln im Codex 293 aus dem 12. Jahrhundert auf fol. 1r–500v.

<sup>11</sup> Herrmann, Beziehungen 119 und Anm. 135. Herrmann bezieht sich, was den Codex 905 aus St. Gallen betrifft, auf eine Mitteilung von Duft. Auf eine weitere Diskussion der in der Edition von Steinmeyer/Sievers gebotenen Varianten *winid/ winit/ wind/ wint* in den Codices seit dem 12. Jahrhunderts wird hier verzichtet. Sicher wäre aber an den Handschriften zu untersuchen, wie vor dem üblichen Gebrauch des Buchstabens *w*, der in aller Regel erst im 12. Jh. auftaucht, das Wort geschrieben worden ist.

<sup>12</sup> Clm 14429 fol. 202; Codex X A 11 Knihovna Národního Muzea fol. 359; vgl. Ludwig Steinberger, Wandalen=Wenden, in: *Archiv für slavische Philologie* 37 (1920) 122.

<sup>13</sup> Nach: Pavel Joseph Šafařík, *Slawische Alterthümer*, deut. Mosig von Aehrenfeld (1 und 2, Leipzig 1844) 420f. und Anm. 1. Die Anm. 1 auf Seite 421 wird im Wortlaut zitiert, da für diesen Beitrag kein anderes Material zum Prager Codex vorliegt. Der Text unterscheidet Fraktur und Lateinschrift (hier kursiv), hat aber sonst keine Anführungszeichen: „*Cod. Mus. Boh. p. 359. col. 3. Wandalī juxta Wandiculum* (so die Handschriften, in Hankas *Vocabul. S. 24* steht fälschlich *wandalicum*) *amnem qui ab extremis gallie erumpit inhabitasse et extraxisse nomen perhibentur*. Unter dem Worte *Wandalī* ist zwischen den Linien *zlovene* geschrieben. Gleichermaßen fügte Wacerad *S. 378. Col. 1* den Wörtern *Vandalus Vint zlovenin* bei.“

<sup>14</sup> Steinmeyer/Sievers, Glossen 4, 575f, Z. 458. Hier allerdings sind Glossen aus den beiden Codices Clm 22053 und Clm 14689 vermengt, ohne die verschiedene Herkunft im Detail anzuzeigen. Vgl. dazu: Herrmann, Beziehungen 118. Zum Codex des Wessobrunner Gebets: Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen* 1, 18–21.

*danobia. / Sclauus et auarus. huni et uuinida/ Palestina. iudeonolant. hoc est /circa hierosolima. Uuandali huni./ et citta. auh uuandoli.*<sup>15</sup>

Die Forschung interpretierte seit Wackernagel die dritte Zeile auf fol. 62r als Chiasmus und somit als Übersetzung von *Sclauus* mit *winida* und *auarus* mit *huni*. Dann folgt eine Übersetzung von *huni* mit *Uuandali*. Auch die *citta*, also die Skythen, werden im Folgenden mit *uuandoli* übersetzt.<sup>16</sup> Die Übersetzung des Avarennamens mit Hunnen und der Hunnen als Vandalen, die ihrerseits auf fol. 61v als Beherrscher Pannoniens genannt werden, verstand Steinberger nicht als Beleg für die Gleichsetzung Wenden=Vandalen.<sup>17</sup>

Steinberger argumentiert ausschließlich mit einer dem Schreiber unterstellten Verwechslung. Auch wenn die Quellenstelle kein direkter Beleg für die Analogie Wenden-Vandalen ist, gibt sie doch Einblick in den Entstehungsprozeß dieser Vorstellung. „Wir sehen also den alten Volksnamen der Vandalen hier übertragen auf die Awaren, und der Schritt zur Gleichsetzung mit den Slawen, also Vandale gleich Wende, war dann nicht mehr weit. Die zitierten Wessobrunner Glossen geben also Einblick in einen Vorgang, der längere Zeit unklar war.“<sup>18</sup> Die Glossen zeigen das Bemühen süddeutscher Schreiber, die (neuen) ethnischen Identitäten Osteuropas in eine Terminologie einzupassen. In den Glossen übernimmt man den alten Vandalennamen und verwendet ihn für die Awaren/Hunnen. Die zeitgenössische Flexibilität beim Umgang mit Ethnonymen wird somit trefflich illustriert. Die Gleichung Awaren = Hunnen = Skythen = Vandalen wurde dreifach wiederholt und ist völlig eindeutig. Was im neunten Jahrhundert unklar bleibt, ist die Abgrenzung zwischen Hunnen und Slawen. Die Einheit Awaren/Slawen überrascht nicht weiter. In verschiedenen Annalenhandschriften läßt sich nun dieselbe Gleichsetzung finden.

## 2.2. Annalen

In den Einträgen zum letzten Jahrzehnt des achten Jahrhunderts in den alamannischen Annalen wird im Zusammenhang mit den Kriegszügen Karls des Großen immer wieder der Vandalenname (*Wandali*, *Wandalia*) verwendet. Die *Annales Petavienses*, *Fuldenses* und *Lauricenses* dagegen verwenden für dieselben Jahre und Kriegszüge entweder *Awari*, *Awaria*, oder *Huni*, *Hunia*. Die auf den alamannischen Annalen fußenden Annalen von St. Gallen vermerken zu 795, daß nach einem Feldzug Karls *Wandali conquisiti sunt*. In den Fuldaer Annalen liest man zu 791, daß der Kriegszug *in Avaros* geführt worden sei. In den *Annales Petavienses* wurde der Eintrag folgendermaßen formuliert: *Hoc anno dominus rex Karolus commoto magno exercitu perrexit in Hunia, ibique habuit conflictum magnum cum Hunis, et vastavit Hunia plaga magna usque flumen Rofa, cum praeda magna, Deo protegente, victor revertit in Franciam.*<sup>19</sup>

In einer Eintragung zu 790 in der *Continuatio* der alemannischen Annalen des Klosters Murbach wird der Kriegszug Karls des Großen gegen die Awaren erwähnt: *Karolus rex, commoto exercitu magno Francorum et Saxorum atque Sclavorum, perrexit in regionem Wandalarum, terram devastavit, et cum praeda reversus est in pace.*<sup>20</sup> 795 berichten die An-

<sup>15</sup> Nach der Edition bei: Herrmann, Beziehungen 117. Diese basiert auf Clm 22053. Eine ältere kommentierte Edition findet sich bei Wilhelm Wackernagel, *Das Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen* (Berlin 1827) 74f. Letztere weicht von der hier verwendeten in einigen Details ab, der verwendete Codex wird nicht genannt. Die Schreibweise der Völkernamen ist ident. Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen* 1, 20ff.

<sup>16</sup> Wackernagel, Wessobrunn 81; Steinberger, Vandalen=Wenden 118; Herrmann, Beziehungen 117–119.

<sup>17</sup> Steinberger, Vandalen=Wenden 118f.

<sup>18</sup> Herrmann, Beziehungen 118.

<sup>19</sup> *Annales Sangallenses Maiores a. 795/ Annales Fuldenses/ Annales Petaviani a. 791* (ed. Georg Pertz, MGH SS 1, Hannover 1826, Nachdruck 1976) 75 und 95 und 17.

<sup>20</sup> *Annales Alamannici* (ed. Georg Pertz, MGH SS 1, Hannover 1826, Nachdruck 1976) 47.

nalen weiters, daß *Wandali conquisiti sunt* und daraufhin Rotanus, der *dux de Pannonia*, nach Aachen zurückkehren konnte. Das ist wortgleich mit den Annalen von St. Gallen, letztere hängen ja von den alamannischen ab.<sup>21</sup> Desgleichen begegnet der Vandalenname in einem Eintrag zu 797: ... *Ericus victoriam in Wandalos; Pippinus super Slavos*.<sup>22</sup>

In der alamannischen Annalengruppe sowie in den Anfang des 11. Jahrhunderts entstandenen Niederaltaicher Annalen werden die Awaren im Kontext der Feldzüge Karls des Großen mit *Wandali* benannt. Der Zeitraum von 708 bis 1032 wurde dabei unter Verwendung der alamannischen, Hersfelder und Hildesheimer Annalen kompiliert. Die reichsgeschichtlichen Aufzeichnungen der Niederaltaicher Annalen decken insgesamt den Zeitraum von 708 bis 1073 ab und sind in einer vom bairischen Humanisten Aventinus angefertigten Abschrift von 1517 erhalten.<sup>23</sup>

Andere bairische Annalen aus den Zentren Regensburg und Salzburg kennen die Bezeichnung *Wandali* nicht. Sämtliche Codices der alamannischen Annalengruppe gehen, was die Neunzigerjahre des achten Jahrhunderts betrifft, auf die Annalen des Klosters Murbach im Elsaß zurück. Letztere sind aber verloren. Nach Lendi wurden 799 auf der Reichenau die alamannischen Annalen aus den Murbacher Annalen hergestellt. Dem Kopisten war die Gleichsetzung von *Vandali* und *Avari* im Eintrag zu 790 unklar, und er schrieb für 791 dasselbe Ereignis nochmals als Hunnenzug nieder.<sup>24</sup>

Im alamannischen Bereich wird gegen 850 in einem Zusatz zur Vita S. Galli die gemeinsame Wanderung der „Alamannen, Sueven und Vandalen“ erwähnt. Dieses Wissen stammt wohl aus Bedas Kirchengeschichte, der allerdings vom Zug der Alanen, Sueben und Vandalen spricht. Der Murbacher Chronist verortete aufgrund dieses Wissens den Vandalennamen in Pannonien. Pohl vermutet, man habe im St. Gallen der Karolingerzeit die Herkunft von Alamannen, Bayern und Schwaben auf den von Beda erwähnten Vandalenzug von 406 zurückgeführt. Eine in St. Gallen geschriebene Glosse zu den Dialogen Gregors setzt Vandalen und Bayern gleich: *Wandali, quidam populi de Affrica, quorum relique fertur, ut sint Paiuarii*. In den nach 880 in St. Gallen verfaßten *Gesta Karoli* werden im von den Awaren beherrschten Pannonien noch Goten und Vandalen genannt. Zuletzt sei die oben genannte Erwähnung aus den Wessobrunner Glossen, Pannonien werde von den Vandalen besessen, in Erinnerung gerufen.<sup>25</sup> Die sogenannte ‚fränkische Völkertafel‘ aus der Zeit um 800 kennt Ingo als den gemeinsamen Ahnherrn der Sachsen, Thüringer, Bayern und Vandalen. Wenn die Bayern und die Vandalen-Slawen denselben Stammvater Ingo haben, macht sie das zu Brüdern und der scheinbar missverständliche Umgang der Schreiber mit den genannten Ethnonymen wird klarer. In den Klöstern der Karolingerzeit kannte man also ‚Brüder im Osten‘ und versuchte ethnische Identitäten in einem Ordnungssystem zu fassen.<sup>26</sup> Die Nachvollziehbarkeit dieses Systems für die moderne Forschung gestaltet sich allerdings schwierig. An dieser Stelle soll im Kapitel 3 unseres Beitrags wieder eingesetzt werden.

<sup>21</sup> Mit *Rotanus* ist *Tudun* gemeint, eine Ungenauigkeit des Murbacher Chronisten. Vgl.: Walter Pohl, Das awarische Khaganat und die anderen Gentes im Karpatenbecken (6.–8. Jh.), in: Die Völker Südosteuropas im 6.–8. Jh. Symposium Tutzing 1985, ed. Bernhard Hänsel (Südosteuropajahrbuch 17, Wien 1987) 48.

<sup>22</sup> *Annales Alamannici*, ed. Pertz 47 f.; Vgl.: Reisinger/Sowa, *Ethnikon Slavi* 53; Herrmann, *Beziehungen* 70.

<sup>23</sup> Julius Prelog, *Annales Altaenses* (Altaicher Annalen), in: LMA 1 (München/Zürich 1980) 662.

<sup>24</sup> Pohl, *Awarisches Khaganat* 47 f.; Walter Lendi, *Untersuchungen zur frühalamannischen Annalistik*. Die Murbacher Annalen (Freiburg 1971) 84.

<sup>25</sup> Pohl, *Awarisches Khaganat* 49; *Ermenrici Coenobitae Augiensis Tentamen Vitae S. Galli Adornandae* (ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 2, Hannover 1829, unv. Nachdruck 1976) 31; Ältere glossierte Fassungen der Gregordialoge enthalten die Gleichsetzung Vandalen=Bayern noch nicht! Steinmeyer/Sievers, *Glossen* 2, 246.

<sup>26</sup> Wolfram, *Conversio* 102; Pohl, *Awarisches Khaganat* 49.

### 2.3. *Ruperts vita*

In einer Fassung des 15. Jahrhunderts der in ihren älteren Fassungen im achten Jahrhundert geschriebenen *Gesta* des heiligen Rupert, erscheint der Vandalenname als Bezeichnung für die Slawen in der Tauernregion. Nach Wolfram sind die *Gesta Hrodberti* nach 793 entstanden.<sup>27</sup> Die hier zitierte Passage stammt aus dem Wiener Codex 9363 und erscheint nur in diesem. Aufgrund des Textbezugs wird die Stelle trotzdem behandelt. *Pertransiens [Hrodbertus] vero omnem Alpiarum regionem, tandem ad Carentanorum regem pervenit, cuius rogatu regnum illud convertens, Christi baptismate purgavit, transcensoque monte altissimo Mons Durus appellato, praedicavit Wandalis.*<sup>28</sup>

Der Wiener Codex 9363 enthält nach Wilhelm Levison Interpolationen aus dem 15. Jahrhundert. Eine davon ist seinem Befund nach die zitierte Stellung mit der Vandalennennung. Der Humanist Johannes Gieleman aus Brabant verfaßte einen Prolog zur *Vita* in diesem Codex.<sup>29</sup> Festzuhalten bleibt, daß man im 15. Jahrhundert in einer Erzählung frühmittelalterlicher Ereignisse den Vandalennamen gebrauchte.

### 2.4. *Chronicon Vedastinum*

Das *Chronicon Vedastinum* stellt einen Teil einer weltgeschichtliche Kompilation dar, die bis zum Jahr 899 reicht und in der verschiedene neuere Nachrichten nachgetragen wurden. Gedient hat die Chronik als Unterbau für die *Annales Vedastini* des Klosters St. Vaast d'Arras am Pas-de-Calais. Entstanden dürfte die Chronik Ende des zehnten Jahrhunderts sein. Schramm entdeckte, daß der Krönungsordo, der grundlegend für die französischen Krönungsordnungen war, ebenfalls aus St. Vaast stammte und in die Zeit des Abtes Fulrad fällt. Dieser Fulrad dürfte auch die Anlage des *Chronicon Vedastinum* angeordnet haben. Die Chronik enthält unter anderem Informationen aus Sallust und Pomponius Mela. Bemerkenswert für die hier relevanten Fragen ist die Benutzung der *Historia Brittonum* durch den Schreiber des *Chronicon*. Diese wurde als Hauptquelle für eine Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zur Zeit Julius Caesars verwendet.<sup>30</sup> Im Rahmen der Schilderung von Ereignissen des fünften Jahrhunderts wird von den Vandalen erzählt, die Rom eroberten und in Gallien einfielen. Etwas später findet sich die Bemerkung über diese Vandalen, die *Guénedos*, also Wenden, genannt wurden: *Vandalos, quos nunc appellant Guénedos.*<sup>31</sup>

### 2.5. *Adam von Bremen und Helmold von Bosau*

Die Verwandtschaft der slawischen Sprachen ist in Adams Geschichtswerk ebenso eine Kategorie wie die Forderung nach Mission in der jeweiligen Landessprache. Ge-

<sup>27</sup> Herwig Wolfram, Salzburg. Bayern. Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Wien 1995) 228; Fritz Lošek, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg (Hannover 1997) 21 f.; Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien (Wien 1979) 25; siehe auch den Beitrag von Maximilian Diesenberger in diesem Band.

<sup>28</sup> *Gesta sancti Hrodberti confessoris* (ed. Wilhelm Levison, MGH SS rer. Merov. 6, Hannover 1913, unv. Nachdruck 1997) 159.

<sup>29</sup> Der Kommentar Levisons: „Interpolationes intrusae sunt duae, et brevis de Theodone duce a Hrodberto baptizato, id quod inde ab aevo Brevium Notitiarum pro certo acceptum erat, et prolixita de Carantanis et Wandalis (i.e. Slavus) a sancto conversis ecclesiisque et monasteriis multis apud eos constructis.“ *Gesta sancti Hrodberti confessoris*, ed. Levison 156.

<sup>30</sup> Wilhelm Wattenbach/Robert Holtzmann, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* (Köln/Graz 1967) 1, 120 und Anm. 128; August Potthast, *Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi* 3 (Rom 1970) 466.

<sup>31</sup> *Chronicon Vedastinum* (ed. Georg Waitz, MGH SS 13, Hannover 1881) 680. Weiter interpretiert hier 439.

nannt wird etwa der Abodritenfürst Gottschalk, der die Predigten der Priester für sein Volk ins Slawische übersetzt haben soll.<sup>32</sup> Die Sachsen sollen in der Darstellung Adams wie bei Rudolf von Fulda aus Britannien gekommen sein.<sup>33</sup> Im Scholion 134 werden die Goten dann mit den Geten gleichgesetzt: *Gothi a Romanis vocantur Getae*. Eine Stelle aus Vergils *Georgica* wird von Adam als Quelle dieser Gleichsetzung zitiert. Mit der fraglichen Stelle meinte Vergil allerdings die Skythen. Die Gleichsetzung von Geten und Goten ist von Hieronymus bis Isidor von Sevilla häufig vorgenommen worden.<sup>34</sup> Adam identifizierte seine ‚schwedischen‘ Goten weiters mit den Völkern Magog aus Ezechiel 39, 6. Diese Identifikation Adams in den *Gesta* versteht sich ihrerseits als Ausdeutung einer Passage in der *Vita Anskarii* aus dem neunten Jahrhundert. Rimbert schrieb um 870 in seiner *Vita des Ansgar/Anskarius*, dem ersten Missionar Schwedens, dieser habe in einer Vision den himmlischen Auftrag erhalten, das Wort Gottes in die äußersten Winkel der Erde zu tragen. Die Vision basiert auf einer Textstelle aus Jesaja 49, die den Aufruf beinhaltet: *Audite insulae et attendite populi de longe! ... Dedi te in lucem gentium, ut sis illis in salutem*. Aus der Interpretation dieser Bibelstelle zieht Ansgar den Schluß, seine Bestimmung sei es, Schweden, das ja in der Vorstellung der Zeit vor allem aus Inseln bestand, zu missionieren.<sup>35</sup> Bei Adam findet sich die Ausdeutung der Vision Rimberts folgendermaßen: *Et nisi fallit opinio, prophetia Ezechiel de Gog et Magog ... hic implet videtur: Et mittam ... ignem in Magog et in his, qui habitant in insulis confidenter. Aliqui haec et talia de Gothis, qui Romam ceperant, dicta arbitrantur. Nos vero, considerantes Gothorum populos in Sueonia regnantes omnemque hanc regionem passim in insulas dispertitam esse, prophetiam opinamur eis posse accomodari*.<sup>36</sup> Adam differenziert also zwischen den historischen und den ‚schwedischen‘ Goten. Daß es sich dabei in seiner Vorstellung ursprünglich um dasselbe Volk gehandelt haben muß, scheint für Adam gar nicht weiter erwähnenswert. Die Identifizierung der ‚schwedischen‘ Goten mit den Völkern Magog bei Adam geht wohl auf die Vorstellungen Isidors von Sevilla zurück, der zuerst die spanischen Goten damit gemeint hatte.<sup>37</sup>

Bei Adam von Bremen erscheint nun der Vandalenname als alter Name der Slawen, die jetzt *Winuli* genannt werden. Am Beginn des Kapitels 21 des zweiten Buchs, das der Geschichte der Slawen gewidmet ist, begegnet erstmals diese Gleichsetzung: *Sclavania igitur, amplissima Germaniae provincia, a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali*.<sup>38</sup> Es folgt eine Beschreibung der *Sclavania* und eine Aufzählung der slawischen

<sup>32</sup> Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* 3, 72 (ed. Werner Trillmich, Adam von Bremen, lat. und deut., Darmstadt 1961) 425. Die Geschichte von Gottschalk in 3, 20, ed. Trillmich 353.

<sup>33</sup> Die Sachsen wandern aus Britannien ein: Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* I, 4, ed. Trillmich 167f.

<sup>34</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, Scholion 134, ed. Trillmich 464f. und Anm. P I; Vergil, *Georgica* III, 461 ff.; Vgl. Wolfram, *Goten* 40.

<sup>35</sup> Rimbert, *Vita Anskarii* 25 (ed. Werner Trillmich, lat. und deut., Darmstadt 1961) 83 ff.; vgl. Klaus von See, *Europa und der Norden im Mittelalter* (Heidelberg 1999) 67 f.; Svennung, *Geschichte des Goticismus* 69.

<sup>36</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* I, 26, ed. Trillmich 198 ff. Die enthaltene Vulgastelle Ezechiel 39, 6 ist gesperrt gedruckt.

<sup>37</sup> Isidor von Sevilla, *Historia Gothorum Wandalarum Sueborum* I (ed. Theodor Mommsen, *Chronica Minora* 2, MGH AA 11, Berlin 1894) 268; Walter Pohl, *Le origine etniche dell'Europa. Barbari e Romani tra antichità e medioevo* (Roma 2000) 119; Arno Borst, *Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker* (Stuttgart 1959) 2/1, 614 f.; Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* I, 60, ed. Trillmich 230 f. schildert Birka, ein *oppidum Gothorum*, und zählt dabei verschiedene Völker auf, die sich dort zum Handel zusammenfinden. Borst interpretiert die Stelle als Gleichsetzung der Schweden mit den Skythen, was nicht nachvollziehbar ist. *Ad quam stationem, quia tutissima est in maritimis Suevoniae regionibus, solent omnes Danorum vel Nortmannorum itemque Sclavorum ac Semborum naves alique Scithiae populi pro diversis commerciorum necessitatibus sollempniter convenire*.

<sup>38</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* II, 21, ed. Trillmich 250.



Stämme. Diese werden im folgenden konsequent als *populi Sclavorum* bezeichnet. *Sclavinia/Sclavania* ist ein ursprünglich aus dem griechischen Ethnonym Σκλαβενοί gebildetes substantiviertes Adjektiv. Es bezeichnete die autonomen und in Stammesgruppen organisierten slawischen Gemeinschaften innerhalb und außerhalb des ehemals römischen bzw. des byzantinischen Reichsgebiets, welche von byzantinischen oder westlichen Kaisern anerkannt wurden. Weiters konnte der Begriff seit Konstantinos Porphyrogenetos auch nur räumlich verwendet werden und einfach von Slawen bewohnte Landschaften meinen. In der lateinischen Literatur findet sich die Bezeichnung relativ früh in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*.<sup>39</sup>

Im dritten Kapitel des ersten Buchs seines Geschichtswerks zählt Adam bei der Darstellung der frühen Geschichte Sachsens die verschiedenen Völker auf, die dort ihre Wohnsitze hatten. An der Elbe und *in reliqua Germania* leben die *Svevi* und ihre Nachbarn sind *Driade, Bardi, Sicambri, Huni, Wandali, Sarmatae, Longobardi, Heruli, Dacae, Marcomanni, Gothi, Nordmanni et Sclavi*.<sup>40</sup> In diesem Teil seines Werks hält Adam *Wandali* und *Sclavi* auseinander und führt sie als getrennte Gruppen an. Adam beruft sich auf *Romani scriptores* als Quellen für diese Völkerreihe. Der Editor Trillmich bemerkt, daß die Anführung von Druiden und Barden (*Driade, Bardi*) ein Irrtum sei, der aus Lukan stamme, die Herkunft der folgenden Völkerreihe aber nicht zu klären sei.<sup>41</sup> Adams Bezeichnung *Winuli* für die Slawen erklärt Trillmich als eine Verwechslung des alten Langobardennamens *Vinili* aus der *Origo Gentis Langobardorum* des Paulus Diaconus mit *Vinidi* für Wenden/Slawen. Adam soll also *Vandali* und *Vinili* vertauscht haben.<sup>42</sup> Warum sollte Adam eine solche Mixtur aber vornehmen? In der Erzählung des Paulus Diaconus werden Winniler und Vandalen in keiner Weise vermengt.

Nach dem auch von Helmold von Bosau fast hundert Jahre später übernommenem Einleitungssatz *Sclavania igitur, amplissima Germaniae provintia, a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali*, beschreibt Adam noch die Ausmaße und Völker dieser Provinz der *Germania*. Sie sei zehnmal so groß wie Sachsen und erstrecke sich von der Elbe bis ans Skythenmeer. Vom Hamburger Episkopat an seiner Grenze reiche die *Sclavania* bis nach Bayern, Ungarn und ins Reich der Byzantiner.<sup>43</sup> Adam zählt Böhmen und Polen noch weiter unkommentiert zur *Sclavinia* und trennt nicht zwischen den Slawen und den Wenden, wie Helmold das schon tun wird. Aufgezählt und näher beschrieben werden aber dann doch nur die elbslawischen Stämme.<sup>44</sup>

Helmold von Bosau übernahm die Passage über den alten Namen der Wenden – wie die meisten anderen Informationen über die Slawen zwischen Saale, Oder und Ostsee – direkt aus Adam von Bremen. Er will *de Slavorum provinciis, natura, moribus, hystorico prelibare compendio*. Diese Abhandlung soll vorgelegt werden, um zu zeigen, in welchen gefährlichen religiösen Irrtümern die Slawen gelebt hatten und teilweise auch noch in der Zeit der Abfassung der Chronik leben.<sup>45</sup> Die Wenden bestehen aus *multi populi*, er-

<sup>39</sup> Johannes Koder, Sklavinien, in: LMA 7 (München 1995) 1988; Günter Weiss, Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025 (Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beiheft 5, Stuttgart 1988) 45 und 87; Omeljan Pritsak, Sclavinia, in: The Oxford Dictionary of Byzantium 3 (Oxford 1991) 1910f.; ders., The Slavs and the Avars, in: Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 30 (1983) 353–432; *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, ed. Lošek 112 und 116.

<sup>40</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* I, 3, ed. Trillmich 166.

<sup>41</sup> Trillmich, Adam von Bremen 249.

<sup>42</sup> Paulus Diaconus I, 7f., ed. Bethmann/Waitz 50f.; vgl. dazu Walter Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (Stuttgart 2002) 186f.; Trillmich, Adam von Bremen 251, Anm. 70: „Winniler=Langobarden (Paulus Diaconus) – Winniler und Vandalen sind mit Vinidi=Wenden verwechselt.“

<sup>43</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* II, 21, ed. Trillmich 250.

<sup>44</sup> Adam, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* II, 21, ed. Trillmich 250f.

<sup>45</sup> Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum* 1 (ed. Heinz Stoob, lat. und deut., Darmstadt 1973) 34.

klärt Helmold weiter. Diese *populi* wohnen entlang der Ostsee, und, wie Adam von Bremen, zählt auch Helmold die Ungarn zu den Slawen. Außer den *Pruzo*/Preußen sind alle Christen. Nach diesem kurzen Überblick über Russen, Böhmen, Ungarn, *Charinthe* und zuletzt Polen folgt die Erwähnung der Vandalen.<sup>46</sup> *Ubi igitur Polonia finem facit, pervenitur ad amplissimam Slavorum provinciam, eorum qui antiquitus Wandali, nunc autem Winithi sive Winuli appellantur.*<sup>47</sup> Dort wo Polen endet, leben die *Winithi* oder *Winuli*, also die Wenden, die früher Vandalen geheißen haben. Der Wendename ist somit auf die elbslawischen Stämme beschränkt.

Adam von Bremen und Helmold von Bosau bieten dieselbe Formel: Die Wenden haben früher Vandalen geheißen. Die Allgemeinbezeichnung Slawen trat in den Quellen des 12. Jahrhunderts meist hinter die spezifischeren Benennungen wie Polen oder Böhmen zurück. Diese Namen wurden aber nur für die Bewohner von christlichen Königreichen verwendet. Die Autoren der Annalen und Chroniken hatten ein streng gefügtes Modell, wie ein Gemeinwesen auszusehen habe. Katholische Religion und ein damit verbundenes monarchisches Modell mit Adel und König, Klöstern, Bischöfen und so fort waren die Elemente dieses Systems. War das Modell nicht mit den weiter westlich gelegenen christlichen politischen Gebilden analog, handelte es sich in den Augen der über den slawischen Osten Schreibenden um einen unterentwickelten Menschenschlag. Die Bezeichnungen *Slavi* und *Sclavinia* wurden meist nur noch für die Slawen zwischen Elbe und Ostsee verwendet. Auch die deutsche Fremdbezeichnung Wenden beschränkte sich auf die Bewohner dieses Raums. „Eine unpolitische Bezeichnung der Völkerschaften hat sich in diesem Gebiet nicht durchgesetzt, und schon die Namengebung reflektiert somit den tatsächlichen Verlauf der Geschehnisse. Bei der nur unvollständigen Territorialisierung der Herrschaftsbeziehungen haben sich gentilizisch geprägte Beziehungen weitgehend erhalten und die Vorstellungen wohl auch weiterhin beherrscht.“<sup>48</sup> Helmolds Wortgebrauch ist also in die allgemeine Entwicklung des 12. Jahrhunderts gut einordenbar. Der alte Wendename erfährt eine Beschränkung auf die Slawen zwischen Saale, Oder und Ostsee. Die Verbindung dieses Wendennamens mit dem der Vandalen wird gewissermaßen mitgenommen.

## 2.6. *Vita sanctorum Marini et Anniani*

Die *Vita* erzählt vom Priester Marinus und dem Diakon Annianus, die zur Zeit Pipins und Karlmanns als Einsiedler in den bairischen Alpen gelebt haben sollen. Zwei Varianten der Erzählung liegen vor. In einer Tegernseer Handschrift des 12. Jahrhunderts wird von heidnischen Vandalen berichtet, die das Tal der gottesfürchtigen Männer durchzogen. Diese Bösewichte verbrannten den Marinus, den sie beim Gottesdienst in seiner Zelle fanden, nach vielen Martern. Eine Rotter Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts kennt die folgende Variante: *Tempore Leoncii imperatoris contigit, quod gens nefandissima UUandalorum de Italia fugientes et nescientes viam, et venerunt per viam per cisalpinos montes, et illum virum sanctum, cum errando per montes ibant, invenerunt, precipientes ei, ut illis dux itineris esset.*<sup>49</sup> Weil sich Marinus aber weigerte, den wilden Vandalen den Weg zu zeigen, wird er gemartert. Die beiden Handschriften enthalten noch weitere Vandalennennungen. So wird etwa die *crudelissima gens uuan-*

<sup>46</sup> Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum* 1, ed. Stoob 34.

<sup>47</sup> Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum* 2, ed. Stoob 38.

<sup>48</sup> Graus, *Nationenbildung* 61 f. und 74; vgl. weiters Reisinger und Sowa 1990, 18 f.

<sup>49</sup> Nach Holder-Egger, *Bairische Heiligenviten* 22 und Reisinger/Sowa, *Ethnikon Sclavi* 170; hier werden die Handschriften nicht auseinandergelassen. *Vita SS. Marini et Anniani* (ed. Bernhard Sepp, Regensburg 1892) 6.

*dalorum* genannt. In der Rotter Papierhandschrift findet sich eine Glosse, die die *gens uuandalorum* mit *uulgariter winden* erklärt. Und noch zwei weitere Male erscheint der Vandalenname in der Vita. *Quod et factum est, nam cum wandali terram nostram vastaturi eo tempore intrarent ... / Tortoribus ergo vandalicis sine mora per fugam amotis ex eorum relatione ...*<sup>50</sup>

Die Vita sanctorum Marini et Anniani stammt aus dem oberbairischen Benediktinerkloster Rott am Inn und ist in den bereits genannten zwei Münchner Codices überliefert.<sup>51</sup> Der ältere Codex aus dem 12. Jahrhundert wurde zwar in Tegernsee geschrieben, die Vita wird von Holder-Egger aber an den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert und klar dem Kloster Rott zugewiesen. Die Zuweisung ist aufgrund der Stifternachrichten möglich. Pfalzgraf Kuno und sein Vater Poppo, die das Kloster Rott 1081 stifteten, werden in der Vita erwähnt. Aufgrund dieser Erwähnung und einiger Details in der Papierhandschrift aus Rott, sowie dem Vergleich mit der Tegernseer Handschrift, will Holder-Egger eine ältere Rotter Vorlage um 1100 rekonstruieren.<sup>52</sup> Die Vandalen werden jedenfalls bereits in der Variante der Tegernseer Handschrift genannt. Holder-Egger bezeichnete die Nennung der *UUandali* als „lächerlichen Anachronismus“, der für die Erzählfreude des Verfassers spreche.<sup>53</sup> Erstens bezeugt der Vandalenname in diesem Text die Verbreitung und geläufige Verwendung des Ethnonyms Vandalen für Slawen im 12. Jahrhundert. Daß das in einem Text der Fall ist, der einen Bezug zur Karolingerzeit hat, ist festzuhalten. In diesem Fall könnte es sich um eine Tradition handeln, die von Auseinandersetzungen mit slawischen Plünderern im bairischen Gebiet berichtete. Zweitens kann man anhand der Rotter Handschrift und der dort gesetzten Glosse sehen, daß im 15. Jahrhundert das Ethnonym problematisiert wurde.

### 2.7. Gottfried von Viterbo

Weitere Zeugnisse für die Verwendung des Vandalennamens sind im Werk Gottfrieds von Viterbo enthalten.<sup>54</sup> Unter der Überschrift *De regibus Gothorum* werden in den *Memoria seculorum* historische gotische Könige aufgezählt und mit einigem Material aus Jordanes kommentiert. Bei Theoderich finden auch die Vandalen Erwähnung, und Gottfried erläutert diese afrikanischen Gegner des Gotenkönigs mit folgenden Worten. *Guandali dicuntur Scavi in Latino, in lingua vero Theotonica vocantur Guinidi.*<sup>55</sup> Eine ganz ähnliche Stelle läßt sich auch im Pantheon finden. *Scavi, qui in lingua Teutonica vocantur Guinidi, in Latina autem Guandali.*<sup>56</sup> Der Romane Gottfried gebrauchte die Schrei-

<sup>50</sup> Vita SS. Marini et Anniani, ed. Sepp 12 und 20f. und 27.

<sup>51</sup> Die Handschriften Clm 18625, fol. 68r–71v aus Tegernsee 12. Jh.; Clm 15608, fol. 4r–8v Papierhs. aus Rott 15. Jh.; Wesentliche Teile ed. und die Handschriften beschrieben bei Oswald Holder-Egger, Über einige bairische Heiligenviten, in: NA 13 (1889) 22–28.

<sup>52</sup> Holder-Egger, Bairische Heiligenviten 23; vgl. auch Wattenbach/Schmale, Geschichtsquellen 261; Ludwig Steinberger, Zur Legende der hl. Marinus und Annian. Patrone des Stifts Rott, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 34 (1913) 117f.; Bernhard Sepp, Nochmals zur Legende der hl. Marinus und Annian, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 34 (1913) 733; Ludwig Steinberger, Zum dritten Male die Legende der hl. Marinus und Annian, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 35 (1914) 113.

<sup>53</sup> Holder-Egger, Bairische Heiligenviten, 25.

<sup>54</sup> Gerhard Baaken, Gottfried (27) von Viterbo, in: LMA 4 (München/Zürich 1989) 1607f.; ders., Gottfried von Viterbo, in: Verfasserlexikon 3 (Berlin/New York 1984) 173–182; Wattenbach/Schmale, Geschichtsquellen 77–92; Ernst Schulz, Die Entstehungsgeschichte der Werke Gotfrids von Viterbo, in: NA 46 (1926) 86–131; Gottfried von Viterbo, Pantheon (ed. Georg Waitz, MGH SS 22, Berlin 1872) 107–307 und *Memoria seculorum* (ed. Georg Waitz, MGH SS 22, Berlin 1872) 94–106.

<sup>55</sup> Gottfried von Viterbo, *Memoria seculorum*, ed. Waitz 102.

<sup>56</sup> Gottfried von Viterbo, Pantheon, ed. Waitz 185.

bung *Guandali*. Allerdings machte er sich die Mühe, die Wortverwendung zu erklären. Der Notar Barbarossas verwendete *Sclavi*, *Guandali* und *Guinidi* als Synonyme. Dabei ist ihm die Identität der historischen Vandalen, die er immer wieder in seiner historischen Darstellung erwähnt, völlig klar. Eine Kategorisierung der Vandalen als Germanen kennt Gottfried offensichtlich nicht. Aus seiner Worterklärung und der Positionierung derselben unmittelbar nach der Erzählung spätantiker Geschichte ist aber abzuleiten, daß er die alten und die in seiner Zeit lebenden Vandalen für ein und dasselbe Volk hält. Der Olmützer Bischof Johannes Dubravius wird im frühen 16. Jahrhundert in seiner böhmischen Geschichte die Auffassung vertreten, daß die historischen Vandalen in Gallien, Spanien und Afrika eigentlich Slawen gewesen wären.<sup>57</sup>

### 2.8. Heinrich von Huntingdon

Heinrich von Huntingdon berichtet in der *Historia Anglorum* von einem Angriff von Vandalen auf England und einem Zug gegen Vandalen im Ostseeraum.<sup>58</sup> Offenbar im Zusammenhang mit der dänisch-englischen Personalunion unter Knud dem Großen (1018–1035) steht die Erwähnung der Teilnahme englischer Truppen an einer militärischen Aktion gegen Vandalen-Wenden im Ostseeraum. Der Vandalenname wird in der *Historia Anglorum* zudem im fünften Buch mit der Erwähnung verschiedene Völker, die vor der Eroberung Britanniens durch den Normannen Wilhelm England heimgesucht haben sollen, verwendet. *Immisit ... Dominus omnipotens velut examina apium gentes crudelissimas, quae nec aetati nec sexui parcerent, scilicet Dacos cum Gothis, Norwagenses cum Suathedis, Wandalos cum Fresis; qui ab exordio regni Edelvulfi regis usque ad adventum Normannorum, Willelmi regis ductu, ducentis triginta annis terram hanc desolaverunt.*<sup>59</sup> Heinrich reiht seine *Wandali* in die Aufzählung mehrerer skandinavischer Völker ein, die in England plünderten. Fraglich ist, ob in diesem Fall *Wandali* nicht einfach eine topische Bezeichnung für Germanen aufgrund vager Kenntnisse der völkerwanderungszeitlichen Geschichte ist. Heinrich erwähnt zwar die historischen Vandalen nicht, bezieht sich in seiner Darstellung aber nur auf Britannien. Berücksichtigt man Heinrichs moralisierendes Geschichtsbild und seinen Bildungshintergrund, liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, daß die aus der hagiographischen Literatur zumindest dem Namen nach bekannten Christenverfolger des fünften Jahrhunderts einfach in eine Reihe der Feinde der rechtgläubigen Briten aufgenommen worden waren. Daß derselbe Völkernamen zweimal für verschiedene Völker angewandt wurde, war wohl wenig störend.<sup>60</sup> Im sechsten Buch berichtet Heinrich von einem dänischen Kriegszug unter Beteiligung eines englischen Kontingents gegen – in diesem Fall wohl sicher – Slawen unter König Knud dem Großen. Knud war König in England und von Dänemark, da sein Vater Svend Gabelbart die dänische Herrschaft in England wieder etabliert hatte.<sup>61</sup> König Knud führt ein Heer von Dänen und Engländern gegen die *Wandali*, erobert eine Burg (*in castris invenit*) und fügt ihnen eine schwere Niederlage zu. *Cnut tertio anno regni sui ivit in Daciam, ducens exercitum Anglorum et Dacorum in*

<sup>57</sup> Johannes Dubravius, *Historia Boiémica* (Basel 1575) I und II, 12–34.

<sup>58</sup> Potthast, *Repertorium Fontium* 5, 427 f.; Karl Schnith, Heinrich von Huntingdon, in: ed. Clemens Bauer, *Speculum historiale* (Freiburg 1965) 246–260; Antonia Gransden, *Historical Writing in England c. 550 to c. 1307* (London 1974) 194 ff. und 203 f.

<sup>59</sup> Heinrich von Huntingdon, *Historia Anglorum V* (ed. Thomas Arnold, *Rolls Series, Rerum Britannicarum mediæ aevi scriptores* 74, London 1879) 78.

<sup>60</sup> Diese Ansicht vertreten im wesentlichen auch Reisinger/Sowa, *Ethnikon Selavi* 8.

<sup>61</sup> Peter H. Sawyer, *Danelaw*, in: *LMA* 3 (München/Zürich 1986) 494 f.; Helmut Beck, *Danelag*, in: *RGA* 2. Aufl. 5 (1984) 227–237; Simon Coupland, *The Vikings in Francia and Anglo-Saxon England to 911*, in: *CMH* II c. 700–900, ed. Rosamond McKitterick (Cambridge 1995) 193 f.

*Wandalos*. Ein gewisser Godwin ist bei diesem Feldzug der *consul Anglorum* und erweist sich als außergewöhnlich tapfer. Die *Angli* kehren ruhmbehaftet und geehrt nach dem erfolgreichen Feldzug nach Britannien heim. Erwähnt wird noch, daß die Engländer mindestens ebenso tapfer wie die Dänen gekämpft hatten.<sup>62</sup> Das genaue Ziel dieses Heerzugs ist nicht sicher zu lokalisieren. Lübke vermutet, er könnte im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1018 gestanden haben. Das Ziel der Aktion wäre dann das Gebiet des Liutizenbunds gewesen und die *Wandali* die heidnischen Liutizen.<sup>63</sup>

### 2.9. *Liutizi, Wandali, pagani* in den *Annales Augustani* des 12. Jahrhunderts

Die vernichtende Niederlage eines sächsischen Heeres gegen die Liutizen bei der Burg (*castrum*) Prizlava an der Mündung der Havel in die Elbe am 10. September 1056 wird in verschiedenen Annalen und Chroniken teilweise ausführlich geschildert. Bei diesem Kampf wurden Markgraf Wilhelm, die Grafen Dietrich und Bernhard wie viele andere von den Slawen getötet. Die Liutizen werden in den verschiedenen Quellen *Liutizi, Wandali, pagani*, oder *Sclavi* genannt. Enthalten ist die Erzählung in den *Annales Altahenses maiores*, den beiden unten erwähnten Annalen, den *Annales Hildenheimenses*, der sächsischen Weltchronik und anderen Chroniken.<sup>64</sup> *Wandali* wird im kurzen Vermerk der *Annales Augustani* zum Jahr 1056 verwendet. *Exercitus Saxonum a Wandalis trucidatur*.<sup>65</sup> Annalista Saxo gebraucht in seinem ausführlichen Eintrag die Wendung, die Sachsen seien *a barbaris, qui Liutici dicuntur* getötet worden. Weiters erzählt er von Verstümmelungen der Leichen und anderen Abscheulichkeiten.

### 2.10. *Gervasius von Tilbury*

Gervasius von Tilbury (um 1152 bis nach 1220) schrieb ein in drei *decisiones* gegliedertes Geschichtswerk mit dem Titel *Otia imperialia*. Gewidmet waren diese *Otia* dem Welfen Otto IV., der kurze Zeit als Gönner des Gervasius aufgetreten war. Gervasius wurde auf Betreiben Ottos Marschall von Arles. Zuerst in den Diensten des Normanenkönigs Wilhelm II. auf Sizilien tätig, wandte sich Gervasius später ins Arelat, wo er für den Bischof von Arles arbeitete. Dort kam er in Kontakt mit dem Kaiser. Da die *Otia* 1209–1214 entstanden sind, waren sie wohl als Zeitvertreib für den abgesetzten Otto IV. gedacht. Die erste *decisio* des Werks umfaßt die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zur Sintflut. In diesem Abschnitt wurden auch Teile der *Historia Brittonum* eingearbeitet. Die zweite *decisio* widmet sich der Geo- und Topographie der bekannten Welt und enthält den Abschnitt *De Europa a parte septentrionis*. Die slawische Bevölkerung dieser Gegend wird als *Wandalorum gens ferocissima* bezeichnet. Die dritte *decisio* wiederum handelt von mittelalterlichem Volks- und Wunderglauben. In ihr finden sich ausführliche Kommentare zur Vergilsage und ihrer fränkischen Tradition wie zum Artuskomplex. Es handelt sich bei den *Otia imperialia* um eine bunte Mischung aus Welt- und Reichsgeschichte, in der Lesefrüchte aus antiken und mittelalterlichen Autoren, Elemente mittelalterlicher Erzählliteratur aus England und dem sizilischen Königreich,

<sup>62</sup> Heinrich von Huntingdon VI, ed. Arnold 150; vgl. Christian Lübke, Regesten zur Geschichte der Slawen an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an) 4 Regesten 1013–1057 (Berlin 1987) 99, Nr. 547.

<sup>63</sup> Lübke, Regesten 99, Nr. 547; vgl. Herwig Wolfram, Konrad II. (990–1039). Kaiser dreier Reiche (München 2000) 229f. und 231; Johannes Fried, Die Formierung Europas 840–1046 (München 1993) 52f.; Lübke, Regesten 89, Nr. 537f. und 95, Nr. 548ff.; Wolfgang Fritze, Abodriten, Obodriten, in: LMA I (München/Zürich 1980) 47f.

<sup>64</sup> Lübke, Regesten 287f., Nr. 736. Dort eine ausführliche Erfassung der Überlieferung. *Wandali* kennen nur die *Annales Augustani*.

<sup>65</sup> *Annales Augustani* ad a. 1056 (ed. Georg Pertz, MGH SS 3, Hannover 1839) 127.

dem Arelat wie Katalonien kompiliert wurden. Diverse Rezeptionen der *Otia imperialia* wurden bei Martin von Troppau, Paulinus Minorita, Boccaccio, Petrarca und in anderen Werken nachgewiesen.<sup>66</sup>

Gervasius interessierte sich auch für polnische Geschichte und könnte das etwa gleichzeitig verfaßte Werk von Vincentius Kadlubek gekannt haben. Wie das intertextuelle Verhältnis im Detail aussieht, müßte noch geklärt werden.<sup>67</sup> Die wilden Vandalen im Kapitel über den Norden leben zwischen Germanien und den Mäotischen Sümpfen. Gervasius bezeichnete nur die nördlichen Slawen als Vandalen, und damit liegt hier ein Beleg für die Einengung der Gleichung Wenden = Vandalen auf nicht in einem monarchischen und christlichen Staat organisierte Slawen vor. Daß diese Terminologie keineswegs präzise und möglicherweise im 12. Jahrhundert schon veraltet war, zeigt, daß WahrnehmungsfILTER die Gesellschaftsformen außerhalb der abendländischen Norm pauschalisierten. *Inter Germaniam et Meotides paludes ab oriente Wandalarum gens ferocissima habitat, inter quam et paludes Meotides Sarmate habitant, a quibus mare Sarmaticum dicitur, quod a fluvio Sarmatico et Wandalo, flumine Wandalarum, et Danubio versus orientem impletur.*<sup>68</sup> Die zweite Verwendung des Vandalennamens bezieht sich auf die Polen, und hier scheint eine Kenntnis der Chronik Vincentius Kadlubeks zugrunde zu liegen. Gervasius bezieht sich auf die Stelle in der Schilderung der ‚Urgeschichte‘ Polens, wo von den Untertanen der Königin *Vanda* die Rede ist, die alle *Vandali* genannt würden. Ausserdem etymologisiert er auch die Weichsel mit dem Vandalennamen.<sup>69</sup> *Porro inter Alpes Huniae et Oceanum est Polonia, sic dicta in eorum idiomate, quasi campania, quae a Vandalo flumine suo terra dicitur, ut ab ipsis indigenis accepi, Vandalarum.*<sup>70</sup>

### 2.11. Der dänische und der schwedische Königstitel

Nach der Zerstörung der slawischen Tempelburg Arkona und der damit vollzogenen Eroberung der Insel Rügen am 15. Juni 1169 änderte sich die Stellung des dänischen Königreichs im Ostseeraum. Nach der Anerkennung des dänischen Königs als obersten Lehensherren durch die wendischen Fürstentümer Mecklenburg und Pommern nahm der dänische König Knud VI. (1162/63–1202) den Titel *rex Danorum Sclavorumque* an. Der zweite Teil dieses Titels wurde in volkssprachigen Urkunden, die seit dem 14. Jahrhundert überliefert sind, als *Vendernes konung* ins Dänische übersetzt.<sup>71</sup> König Gustav I. Wasa von Schweden übernahm im 16. Jahrhundert den letzten Teil des dänischen Titels und nannte sich *rex Suecorum Gothorum Vandalarumque*. Dabei wurde der letzte Teil des Titels wahrscheinlich erstmals nach Jordanes als *rex Vandalarum* latinisiert. Dies blieb der offizielle schwedische Königstitel bis ins Jahr 1972, der im schwedischen

<sup>66</sup> Gervasius von Tilbury, *Otia imperialia* (ed. Reinhold Pauli, MGH SS 27, Berlin 1885) 102 und vollständige Edition (ed. Wilhelm Leibniz, *Emendationes et Supplementorum Otiorum Imperialium Gervasii Tilberiensis, Scriptorum rerum Brunsvicensium* 2, Leipzig 1710). Vgl. Wolfgang Maaz, Gervasius von Tilbury, in: LMA 4 (München/Zürich 1989) 1361; ders., Gervasius von Tilbury, *Enzyklopädie des Märchens* 5 (Berlin 1985) 1109–1122; Jaques Le Goff, *L'imaginaire médiéval* (Paris 1985) 40–56; Jaques Pycke, Gervasius, in: *Dictionnaire d'histoire et géographie ecclésiastique* 20 (Paris 1990) 1087–1089; Potthast, *Repertorium Fontium* 4, 715f.; Felix Liebrecht, *Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia*. In einer Auswahl neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet, Hannover 1856.

<sup>67</sup> Eine kurze Bemerkung dazu bei Reisinger/Sowa, *Ethnikon Selavi* 8.

<sup>68</sup> Gervasius von Tilbury, *Otia imperialia*, ed. Pauli 102.

<sup>69</sup> Vincentius, *Chronicon Poloniae* I, 7 (ed. August Bielowski, *Monumenta Poloniae Historica* 2, Warschau 1872, unv. Nachdruck, Warschau 1961) 199.

<sup>70</sup> Gervasius von Tilbury, *Otia imperialia*, ed. Leibniz 764.

<sup>71</sup> Bohn, *Dänische Geschichte* 24; Hans Hildebrand, *Det Svenska Riksvapnet*, in: *Antiqvarisk tidskrift* 7 (1884) 59.

Reichswappen mit drei Schilden symbolisiert wurde.<sup>72</sup> Zwischen 1187 und Anfang 1193 muß der dänische Königstitel geändert worden sein. Wie schon ausgeführt, war die Annahme des neuen Titels durch die Anerkennung Knuds VI. als obersten Lehensherren durch die wendischen Fürstentümer Mecklenburg und Pommern im Jahr 1185 bedingt. Zwischen den beiden Jahren 1187 und 1193 liegen keine Diplome des Königs vor.<sup>73</sup> In einem Diplom Knuds VI. (1187 November 20) übergibt der König in Grimstrup dem Bischof Waldemar von Schleswig Güter und königliche Gerichtsrechte. Die Intitulatio lautet: *Kanutus dei gracia rex Danorum*.<sup>74</sup> In einem Diplom Knuds VI., das nach 1192 datiert ist, findet sich dann zum ersten Mal der erweiterte Titel: *Kanutus dei gracia Danorum Slavorumque rex ...* Der König erkennt mit dem Diplom die ihm vorgelegte Hausregel des Klosters Aebelholt an.<sup>75</sup> Von diesem Diplom an erscheint der erweiterte Titel mit zunehmender Häufigkeit. Er wird aber bis ins 15. Jahrhundert nicht in dieser Form standardisiert gebraucht. Nach dem Anfang des 15. Jahrhunderts liegen keine Urkundeneditionen dänischer Königsdiplome in der notwendigen Dichte mehr vor. Erst die komplizierten Verflechtungen der norwegischen, dänischen und schwedischen Monarchie seit der Mitte des 14. Jahrhunderts könnten einen regelmäßigeren Gebrauch des erweiterten Titels bedingt haben, um Herrschaftsansprüche möglichst häufig zu artikulieren.<sup>76</sup>

### 2.12. Saxo Grammaticus

Die *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus sind im Kontext der Konsolidierung des dänischen Königreichs im 12. Jahrhundert entstanden. Durch die *Gesta* zieht sich die Sichtweise, daß die Slawen zwar im Einzelfall tapfere Krieger, tüchtige Redner und zuverlässige Verbündete sein können, ihr Volk aber im allgemeinen primitiv, grausam und unzuverlässig sei. Im ganzen ein Bild der Verachtung für minderwertige Barbaren, die immer wieder wie eine Naturgewalt geschildert werden.<sup>77</sup> Der Dänenkönig Jarmerik läßt im achten Buch der Chronik Saxos vierzig slawische Gefangene hängen mit je einem Wolf an ihrer Seite, um zu zeigen, wie raubgierig sie gewesen waren. Diese Erzählung wird noch in die Zeit vor der Christianisierung Dänemarks gelegt.<sup>78</sup> Für die Slawen verwendete Saxo nun unterschiedliche Bezeichnungen. Eine Durchsicht der *Gesta Danorum* ergibt diesbezüglich das folgende Ergebnis. Die am häufigsten verwendete Be-

<sup>72</sup> Svennung, *Geschichte des Goticismus* 71 und Anm. 291; Hildebrand, *Det Svenska Riksvapnet* 59f. Der Verfasser bereitet einen Beitrag vor, der die historischen Konstruktionen, die genannten Titel ermöglichen, darstellen wird.

<sup>73</sup> Dahlmann, *Geschichte von Dänemark* 1, 330 zitiert ein Diplom Knuds VI. im *Diplomatarium Arna-Magnaeum* I (ed. Gustav Thorkelin, Kopenhagen 1786) 58 als Beleg für diese Aussage. Das erste Diplom mit der Intitulatio *Ego Kanutus Dei gratia Danorum Slavorumque rex* im *Diplomatarium Arna-Magnaeum* I ist aber Nr. 53, 67, 1194 Oktober 22. Regest: König Knud befreit die Kolonen seiner Brüder von allen königlichen Frondiensten.

<sup>74</sup> Dipl. Dan. I r. III., Nr. 143, ed. Christensen 223.

<sup>75</sup> Dipl. Dan. I r. III., Nr. 179, ed. Christensen 285.

<sup>76</sup> Dipl. Dan. I r. III., Nr. 189, ed. Christensen 296; *Diplomatarium Arna-Magnaeum* I, 285, 1193 Januar 22; Weiters in einem Diplom Knuds VI. von 1193, in dem der König die Privilegien seines Vaters Waldemar I. für das Kloster St. Odense bestätigt. Der Titel lautet: *Canutus Danorum et Slavorum rex; Ego Kanutus regis Waldemari filius. per Dei gratiam et dispositionem regni Danorum monarchiam tenens*, *Diplomatarium Suecanum/ Svenskt Diplomatarium* I, Nr. 97 (ed. Johan Gustaf Liljegren, Stockholm 1829) 121. Nur auf 1186 datiert. Im beginnenden 15. Jahrhundert findet sich der Titel aufgrund der politischen Veränderungen zwar erweitert, aber in den diskutierten Teilen konstant: *Ericus dei gracia regnorum Dacie Suecie Norwegie Sclavorum Gothorumque rex et dux Pomaranorum*. Dipl. Dan. 4r VII, Nr. 352, ed. Andersen 347 (1400 Juli 21).

<sup>77</sup> Saxo, *Gesta* XIV, 49, ed. Olrik 500; Hansen, *Slawen bei Saxo Grammaticus* 180.

<sup>78</sup> Saxo, *Gesta* VIII, 10, ed. Olrik 230–232; Hansen, *Slawen bei Saxo Grammaticus* 181.

zeichnung ist – wenig überraschend – *Sclavi*.<sup>79</sup> Einige Male finden sich spezifischere Bezeichnungen wie *Rugi*. Auch in der Raffelstettener Zollordnung, die kurz nach 900 entstand, bediente man sich des Rugiernamens, um slawischen Völkern an der niederösterreichischen Donau einen Namen zu geben.<sup>80</sup> *Wandali* verwendete Saxo lediglich zweimal und zwar als Substantiv und als Adjektiv: *Igitur Wandali, solam sibi in armis libertatem restare credentes, fugae eius perinde ac victores insultare coeperunt*.<sup>81</sup>

*Isdem temporibus, effusis piraticae habenis, a Wandalicis finibus Eidoram usque omnes per Orientem vici incolis viduri ruraque culturae expertia iacuerunt*.<sup>82</sup>

Beide Male sind einfach Slawen gemeint und zwar Gruppen, die kurz vorher im Text noch als *Sclavi* bezeichnet wurden. Im Sprachgebrauch Saxos ist der Vandalenname also ein selten verwendetes Synonym für die Slawen. In diesem Fall spricht er nur von Slawen an der Ostseeküste und auf Rügen, die in nichtmonarchischen, heidnischen Stammesgesellschaften lebten. Die *Poloni* werden an keiner Stelle der *Gesta* als Slawen bezeichnet.

### 2.13. Balduin von Ninove

Wenden wir uns weiteren Beispielen für die Gleichsetzung zu. Die Chronik des Balduin von Ninove reicht in ihrer Anlage von Christi Geburt bis 1294. Einige später zugefügte Fortsetzungen enthalten Schilderungen bis 1304. Die Lebenszeit Balduins und die Art und Zeit der Kompilation der Chronik sind teilweise unsicher. In Ninove, einem Prämonstratenserkloster in der Grafschaft Alost (Aalst) im heutigen Belgien, wurde die Klostertradition um 1254 mit verschiedenen Exzerpten verbunden, und diese wiederum zur Grundlage einer bis 1294 geführten Kompilation benutzt.<sup>83</sup> Die Einträge zu den Jahren 632/33 enthalten eine Nennung der Vandalen. König Dagoberts Krieg gegen die Slawen Samos wird beschrieben und in diesem Zusammenhang bediente sich der Schreiber des Vandalennamens: *Dagobertus Slavos bello domans, etiam Wascones sub jugum mittit. Dagobertus, Saxonibus sibi fideliter contra Wandelicos auxiliantibus, annum quingentarum vaccarum tributum indulget*.<sup>84</sup> In Fredegars Chronik findet dieser Sachverhalt auch Erwähnung: Die Sachsen schickten Gesandte zu Dagobert, der mit einem Heer den Rhein überschreiten wollte, um Krieg gegen die ‚Wenden‘ (*Winiti*) zu führen, die ihrerseits in Thüringen eingefallen waren. Die Gesandten baten, den Tribut zu erlassen. Dafür würden die Sachsen die ‚Wenden‘ bekämpfen und die Grenze der Franken bewachen. Die 500 Kühe Tribut werden den Sachsen daraufhin für immer erlassen.<sup>85</sup> Es liegt also ein weiteres Beispiel für die Verwendung der Gleichung Slawen/Wenden = Vandalen in einer Quelle vor, die sich auf ein Ereignis in merowingischer Zeit bezieht.

### 2.14. Bartholomaeus Anglicus

Die 1235 vollendete Enzyklopädie *De proprietatibus rerum* war handschriftlich weit verbreitet, wurde in mehrere Volkssprachen übersetzt und erlebte auch noch einige

<sup>79</sup> So zum Beispiel: *Scavorum equites*, in Saxo, *Gesta* XIV, 15, ed. Olrik 395; *Scavorum expeditio ad orientales Sialandiae partes*, XIV, 15, ed. Olrik 394.

<sup>80</sup> Saxo, *Gesta* XIV, 8, ed. Olrik 372. Vgl. Walter Pohl, *Rugier*, in: *RGA* 2. Aufl. 25 (2003) 457.

<sup>81</sup> Saxo, *Gesta* XI, 14, ed. Olrik 326.

<sup>82</sup> Saxo, *Gesta* XIV, 15, ed. Olrik 395.

<sup>83</sup> Potthast, *Repertorium Fontium* 2, 440.

<sup>84</sup> *Chronicon Balduini Ninoviensis a. 632/33* (ed. Oswald Holder-Egger, *MGH SS* 25, Berlin 1880) 523; zur Chronik Balduins vgl. weiters Potthast, *Repertorium Fontium* 2, 440.

<sup>85</sup> Fredegar, *Chronica cum continuationibus* IV, 74 (ed. Bruno Krusch, *MGH SS rer. Merov.* 2, Hannover 1888) 158.



Druckauflagen.<sup>86</sup> Der Eintrag zur *Scлавia*, das *Capitulum* 140 des 15. Buchs, enthält zweimal den Vandalennamen. Beide Male ist er auf die Elbslawen bezogen. Wie oben ausgeführt, hatte sich im Laufe des 12. Jahrhunderts der Gebrauch des Wendennamens in westlichen Quellen auf die Slawen zwischen Saale, Oder und Ostsee eingeschränkt. In der Enzyklopädie findet sich keine Überlegung zu Völkergenealogien. Betrachtet man die Erklärung bei Gottfried von Viterbo, ist anzunehmen, daß es im 13. Jahrhundert auch außerhalb des norddeutschen Bereichs nachzulesen war, daß es den Wendennamen gab, und seine lateinische Form *Wandali* sei. Der Eintrag zur *Scлавia* ist gleich ausführlich gestaltet, wie die Lemmata zu anderen Ländern. *Polonia* und *Bohemia* haben eigene *Capitula*, sind also bereits nicht mehr im Begriff *Scлавia* enthalten. Über Böhmen und Polen wird in den entsprechenden Teilen nicht gesagt, daß sie Slawen seien, dafür holt Bartholomaeus das im folgenden Textstück nach: *De Scлавia. Scлавia est pars Mesiae, multas continens regiones. Nam Scлавi sunt Bohemi, Poloni, Metani, Wandali, Rutheni, Dalmatae, et Charinti, qui omnes mutuo se intelligunt, et in multis sunt similes quoad linguam, et quoad mores. Dispaes tamen quoad ritum. Nam quidam adhuc cultum Paganorum tenent, quidam vero retinent ritum Graecorum: quidam autem Latinorum.*<sup>87</sup> Der Vandalenname wird hier als spezifische Bezeichnung für eine slawische Gruppe gebraucht. Heiden, Katholiken und Orthodoxe konnte Bartholomaeus also auseinanderhalten. Die meisten Slawen sind am Kopf rasiert, nur nicht die Ruthenen und die, die mit Deutschen und Lateinern gemischt sind. Weiters wird die *Scлавia* in eine *Scлавia maior* und eine *Scлавia minor* eingeteilt. Die *Scлавia maior* soll auch *Scлавinia* heißen und umfaßt Dalmatien, Serbien, Kärnten und viele andere Gebiete. Vor allem die Slawen, die nahe am Meer leben, sind weniger fromm und berüchtigte Piraten. Die *Scлавia minor* reicht in der Einteilung der Enzyklopädie von den Grenzen Sachsens zu den Preußen und den Böhmen. Die dort lebenden *Wandali* sprechen viele verschiedene Sprachen (... *lingue sue plures habens conterminos* ...). Böhmen ist durch verschiedene Flüsse von *Prutenia* getrennt. Von den Goten und Dänen ist das Gebiet der *Scлавia minor* durch das baltische Meer getrennt. *Gothi* war eine häufige Bezeichnung für die Einwohner Gotlands.<sup>88</sup> Die *Scлавia* ist fruchtbar, Honig und Milch gibt es dort im Überfluß. Die Bevölkerung ist von kräftiger Statur und der Landwirtschaft wie dem Fischfang zugehen, außerdem sehr fromm und friedlich, ganz im Gegensatz zu den Slawen in der *Scлавia magna*. Der Grund für diese paradisischen Zustände ist auch schnell angegeben: *et hoc est propter mixtionem et societatem, quam quotidie contrahunt cum Germanis.*<sup>89</sup> Die Bedeutung der Begriffe *Scлавia/Scлавinia* war bereits zur Entstehungszeit der Enzyklopädie im Wandel begriffen. Daß Herodot am Schluß des Lemmas zitiert wird (*ut dicit Herodotus*), erklärt den Gebrauch der Bezeichnung *Mesiae*. Was Herodot über die Slawen zu berichten wußte, wird wohl nur Bartholomaeus Anglicus gelesen haben. Es könnte sich aber auch um einen späteren, fehlerhaften Zusatz handeln.

### 2.15. Polnische Vandalentraditionen. Von Vincentius Kadlubek zu Ian Dlugosz

In der Beschreibung der Wundertaten des Augsburger Bischofs Udalrich (amtierte 923–973) findet sich die älteste Benennung der Polen als Vandalen. Udalrich wirkt ein Wunder am polnischen Herzog Mieszko I., der als *dux Wandalorum, Misico nomine* angesprochen

<sup>86</sup> Andreas Speer, Bartholomäus Anglicus, in: Lexikon für Theologie und Kirche 2 (Freiburg/Basel/Wien/Rom) 40; Potthast, Repertorium Fontium 2, 451–453; Arnold E. Schönbach, Des Bartholomaeus Anglicus Beschreibung Deutschlands gegen 1240, in: MIÖG 27 (1906) 54–60.

<sup>87</sup> Bartholomaeus Anglicus, De proprietatibus rerum 15, 140 (ed. Arnold E. Schönbach, Des Bartholomaeus Anglicus Beschreibung Deutschlands gegen 1240, in: MIÖG 27, 1906) 54–90, 77.

<sup>88</sup> Svennung, Geschichte des Goticismus 56 f.

<sup>89</sup> Bartholomaeus Anglicus, De proprietatibus rerum 15, 140, ed. Schönbach 77.

wird. Mieszko war durch einen Giftpfeil verwundet worden. Die Fürbitte des Bischofs rettete ihn, und der Herzog gelobte ein Zeichen seiner Dankbarkeit zu senden, was er in Form eines silbernen Arms auch tat. Die Anekdote dürfte mit dem Treffen des Herrschers von Polen und Böhmen Mieszko mit Heinrich dem Zänker 974 in Bayern in Zusammenhang stehen.<sup>90</sup>

In der polnischen Chronistik des 13. und 14. Jahrhunderts finden sich Modelle der polnischen ‚Urgeschichte‘ und Einordnungen der Polen in biblische Genealogien. Meistens gehen diese von Japhet als Stammvater aus. In Chroniken vor dem 13. Jahrhundert sind noch keine biblischen Genealogien oder Erwähnungen der Vandalen als Stammväter der Polen eingebaut worden. Nach 1206 versuchte der Krakauer Bischof Vincentius Kadlubek die Geschichte der Polen an die Vandalen anzuknüpfen. Was Cosmas von Prag für die böhmische Geschichte leistete, tat Vincentius für die polnische. Er schuf die maßgebenden Geschichtsbilder, die bis weit in die Neuzeit rezipiert wurden.<sup>91</sup> Den Vandalennamen konstruierte Vincentius nach der sagenhaften Polenkönigin *Vanda*, deren Untertanen *Vandali* geheißen haben. Wie mit der Geschichte von *Krak* der Name der Stadt Krakau erklärt wird, verwendete Kadlubek die Vandageschichte zur Etymologisierung des Vandalennamens der Polen. *Vandas* Vater *Graccus* figuriert als erster König Polens. Die Gründung Krakaus wird ihm zugeschrieben. Die alten Polen waren in der polnischen ‚Urgeschichte‘ Kadlubeks unter *Graccus* Herrscher über Geten und Parther. Sie kämpften schon gegen die Gallier, Alexander den Großen und Caesar. Kadlubek erzählt weiter, die Polen seien mit den Dakern verwandt. Die Tochter *Vanda* wählte man aus Liebe zu *Graccus* zur Königin. Sie entzückte mit ihrem Geist und ihrer Schönheit alle. Der *tyrannus* der Lemannen wollte die weibliche Erbfolge allerdings anfechten und zog mit seinem Heer gegen die neue Königin. Als die Männer aber die Königin *Vanda* sahen, legten sie wie von einem Strahl der Sonne getroffen den Willen zum Kampf ab, den sie plötzlich als Frevel und nicht mehr als notwendige Auseinandersetzung sahen. Der *rex*, von Liebe oder Zorn oder beiden Gefühlen ergriffen, rief daraufhin: „Vanda möge über das Meer, Vanda über die Erde, Vanda über die Luft gebieten! Den Unsterblichen möge sie für die Ihrigen opfern; ich aber, ihr Häuptlinge, weihe mich den Unterirdischen, auf daß eure und die Nachkommenschaft eurer Nachkommen unter Weiberherrschaft ergrauet!“<sup>92</sup> Mit diesen Worten stürzte sich der König in sein Schwert. Von *Vanda* soll der Fluß *Vandalus*, also die Weichsel, den Namen haben, da er mitten durch ihr Reich floß. Alle Untertanen der *Vanda* wurden *Vandali* genannt (*hinc omnes sunt Vandali dicti, qui eius suffuere imperiis*). Sie verschmähte die Ehe, der sie die Jungfräulichkeit vorzog, und starb daher ohne Nachkommen. Lange noch nach ihr hatte das Reich keinen König.<sup>93</sup>

Die Chronik des Franziskaners Mierszwa (Dzierzwa) folgt in weiten Teilen fast wörtlich der Arbeit Kadlubeks, versucht aber auch eine vollständige Begründung der vanda-

<sup>90</sup> Gerhard v. Augsburg, *Vita Sancti Udalrici* (ed. Walter Berschin/Angelika Häse, Die älteste Lebensbeschreibung des hl. Ulrich, lat. und deut., Heidelberg 1993) 167; Gerhard v. Augsburg, *Miracula S. Uodalrici episcopi* (ed. Georg Waitz, MGH SS 4, Hannover 1841) 423; vgl. Jerzy Strzelezyk, Zum Beginn der Überlieferung einer wandalischen Herkunft der Polen, in: ed. Anke Wesse, Studien zur Archäologie des Ostseeraums. Von der Eisenzeit bis zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 410.

<sup>91</sup> Vincentius Kadlubek war Bischof von Krakau (um 1150–1223/Seligspredung 1764); vgl. Brygida Kürbis, Vincentius Kadlubek, in: LMA 8 (München 1997) 1700; Graus, Nationenbildung 71 f.; Norbert Kersken, Geschichtsschreibung im Europa der *nationes*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter (Münstersche Historische Forschungen 8, Köln 1995) 499 ff.

<sup>92</sup> Vincentius, *Chronicon Poloniae* I 7, ed. Bielowski 258: *Vanda mari, Vanda terrae, aeri Vanda imperet! Diis immortalibus Vanda pro suis victimet; et ego pro vobis, o mei proceres, solennem inferis hostiam deoveo, ut tam vestra, quam vestrarum successionum perpetuitas sub femineo consenescat imperio!* Die Lemanni sind die Alemannen, die Deutschen. Vgl. Strzelezyk, Beginn der Überlieferung, 411; Später im Text wird der *tyrannus* nur noch *rex* genannt.

<sup>93</sup> Vincentius, *Chronicon Poloniae* I 7 und 8, ed. Bielowski 258–260; Vgl. Kersken, Geschichtsschreibung 535 ff.

lischen Herkunft der Polen zu geben. Die Zusätze, die Mierszwa zu seinen Auszügen aus Kadlubek geschrieben hat, beziehen sich meist auf die Chronologie oder versuchen, unklare Passagen und Wörter bei Vincentius Kadlubek zu erläutern. Mierszwa dürfte in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts gearbeitet haben. In der Einleitung seiner Chronik versucht er, die Polen durch ihren Anherren *Vandalus* auf den Stamm Japhet zurückzuführen.<sup>94</sup> Diese Verbindung der polnischen mit der biblischen Geschichte wurde von Mierszwa auf Grundlage der ‚fränkischen Völkertafel‘ in der Fassung der *Historia Brittonum* konstruiert. Der Stammvater der Polen und Vandalen hieß nun *Wandalus* und war ein Sohn des *Neguo* (*Inguo*) und ein Enkel des *Alanus*. Auch die trojanische Ahnenreihe bis zu *Javan*, den die Polen *Iwan* nennen, und bis zu Japhet wurde übernommen. Als Quelle dieser Geschichten gab Mierszwa römische Chroniken an. *Sicut etiam reperitur in cronicis Romanorum*.<sup>95</sup> Mierszwa schloß sein Modell, wie ausgeführt, direkt an das Kadlubeks an. Seiner Vorgeschichte folgt eine Paraphrase der Vandaerzählung Kadlubeks.<sup>96</sup>

Die um 1253 geschriebene Chronik, die wahrscheinlich der Kustos Baszko für den Posener Bischof Boguphal II. verfaßte, stellte wieder neue, ineinander verflochtene, Genealogien vor die von Kadlubek und Mierszwa eingeführten, auf *Graccus* und *Wanda* fußenden. Die *Pannonii* mit dem Ahnherren *Pan*, stehen am Ursprung der slawischen Völker. Sie stammten von *Janus nepos Japhet* ab. Ihr erster Herrscher war der Tyrann *Nimrod*, der die Knechtschaft auf der Erde einführte. Er soll der Sohn eines *Slavo* sein, und dieser sei der Ahne aller Slawen geworden, wie man ja an der Verwandtschaft der slawischen Sprachen ersehen könne. *Sunt autem Slavorum multimoda genera linguarum se mutuo intelligentia*.<sup>97</sup> Die Ungarn sind damit zwar an den Anfang gestellt, werden aber zu Slawen und auch zu Vandalen ernannt. Pans Kinder wiederum hießen *Lech*, *Rus* und *Czech* und wurden die Stammväter der Polen, der Russen und der Tschechen. Wie *Slavo* und *Nimrod* mit *Pan* und dessen Kindern verwandt sind, wird nicht weiter erläutert. Daneben führte Baszko noch eine weitere, willkürlich wirkende Ahnenreihe ein. Die Japhetenkel *Janus* und *Russz* hätten die Slawen und die Deutschen gezeugt. Die Namengeber beider Völker *Ducz* und *Slavus* seien Brüder gewesen, wobei nicht klar gesagt wird, von wem die beiden letzteren nun abstammen. Ganz Ostmitteleuropa erhält so einen gemeinsamen Stammbaum. Mit einiger Mühe werden auch noch die Russen und die Deutschen in die Familie hereingenommen.<sup>98</sup>

Im frühen 14. Jahrhundert erscheint der polnische Urkönig *Graccus* ein weiteres Mal in einer Konzeption der Vorgeschichte, die diesmal Polen und Tschechen eine gemeinsame Herkunft geben will. Ein anonymes schlesischer Zisterzienser konstruierte eine Herkunft von dem Brüderpaar *Czech* und *Lech*. Nach dem Turmbau von Babel sollen diese beiden die Völker der Polen und Tschechen begründet haben. Der Zweck dieser Konzeption ist vor dem Hintergrund der nach Krakau orientierten schlesischen

<sup>94</sup> Kersken, *Geschichtsschreibung* 509–512; Heinrich Zeissberg, *Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters* (Leipzig 1873) 76.

<sup>95</sup> Miersuae *Chronicon*, 1 und 2 (ed. August Bielowski, *Monumenta Poloniae Historica* 2, Warschau 1872, unv. Nachdruck, Warschau 1961) 163f. und 165–190; Zeissberg, *Polnische Geschichtsschreibung* 76; Strzelczyk, *Beginn der Überlieferung* 412f.

<sup>96</sup> Miersuae *Chronicon*, 1 und 2, ed. Bielowski 170: *Ipsa denique Wanda a Wandalo, Wandalorum id est Polonorum sive Lechitarum progenitore, de quo supra diximus nomen accepit; vel potest dici Wanda a Wandalo scilicet flumine Wisla eo, quod eius regni centrum extiterit; hinc omnes sunt Wandalitae dicti, qui eius subfuere imperiis. Quae quia omnium spreuit connubia, immo quia huius connubio praetulerat coelibatum, sine successore decessit, diuque post ipsam claudicavit imperium sine rege.*

<sup>97</sup> Boguphal, *Chronicon Poloniae* 1 (ed. August Bielowski, *Monumenta Poloniae Historica* 2, Warschau 1872, unv. Nachdruck, Warschau 1961) 468–472.

<sup>98</sup> Boguphal, *Chronicon Poloniae* 1, ed. Bielowski 470f.; Vgl. Kersken, *Geschichtsschreibung* 515f.; Borst, *Turmbau* 2/2, 768; Zeissberg, *Polnische Geschichtsschreibung* 99ff.

Städte zu sehen. Tschechisch sprechende Bürger hatten ein Interesse an einer alten, gemeinsamen Wurzel mit dem polnischen Zentralraum. Schlesien war 1335 von Polen an Böhmen abgetreten worden.<sup>99</sup>

Jan Dlugosz (1415–1480) verfaßte die *Annales Regni Poloniae*, eine polnische Geschichte in zwölf Büchern von der Urzeit bis 1480, gleichzeitig eine Chronik, welche die ganze Geschichte von Mittel- und Osteuropa im ausgehenden Mittelalter erfassen wollte.<sup>100</sup> Die ‚europäischen‘ Zusammenhänge sind in den Völkergenealogien von Dlugosz genau so ausführlich enthalten wie die slawischen. Von *Gomers* Kindern stammen nach Dlugosz die Stämme Süd- und Mittelitaliens ab. *Magog* begründete die Skythen, Geten, Goten und Deutschen. *Tubal* erscheint als Stammvater der spanischen *Cetubales*, der Keltiberer. Deutsche und Engländer bekommen eine trojanische Abkunft, die Franzosen nicht. Die polnischen Ahnen waren Japhetiten, und diese Stammtafel wurde aus dem Zusatz Mierszwas zu Kadlubeks Chronik entwickelt. Somit arbeitete Dlugosz im 15. Jahrhundert wiederum den auf der fränkischen Völkertafel beruhenden Stammbaum ein. Er verlor zwar kein Wort über eine Verwandtschaft von Germanen und Slawen, diese ist aber in der Genealogie implizit. Die Vandalen erscheinen in diesem Modell als Menschen, *qui nunc Poloni dicuntur*. Die slawischen Genealogien aus der Chronik Baszkos/Boguphals sind ebenfalls enthalten. Der polnische *Lech* und der tschechische *Czech* sind Brüder und Söhne des Japhetenkels *Janus*. Auch *Rusz* ist erwähnt, allerdings äußert Dlugosz Kritik an den ihm vorliegenden Quellen.<sup>101</sup> Dlugosz betonte die japhetitische Herkunft der Polen, um sie in einen europäischen Kontext zu stellen und von den Bewohnern Asiens, also auch den Russen, abzugrenzen. Dlugosz klagte an der Stelle, wo er die trojanische Herkunft der Deutschen und Engländer beschrieb, die Polen seien als Nachkommen Chams bezeichnet worden. In diesem Zusammenhang wird die Benutzung der Modelle von Mierszwa und Kadlubek noch klarer. Die ‚germanische‘ Stammtafel der *Historia Brittonum* garantierte eine polnische Sonderstellung unter den Slawen. Polen war katholisch und nach Westen orientiert. Außerdem konkurrierte es in der Lebenszeit des Jan Dlugosz mit Böhmen und vor allem Rußland um die Vormachtstellung im primär slawischen Osteuropa.<sup>102</sup> Nach dem Ende der Kriege der Polenkönige mit dem Deutschen Orden konnte die polnische Monarchie sich für ein Jahrhundert zu einem Großreich zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer entwickeln. Seit 1386 bestand eine Personalunion mit Litauen. Die jagiellonische Dynastie begann auf dieser Basis mit einer Reichsbildung. In der Regierungszeit Kasimirs IV. (1447–1492) war Polen die wichtigste politische Größe in Osteuropa. Die polnische Expansion konnte sich aber im ausgehenden 15. Jahrhundert nicht gegen die Habsburger, das aufstrebende Moskau und die Osmanen durchsetzen.<sup>103</sup> Es ging also um einiges, wenn Dlugosz den Polen eine westlich-europäische Identität mittels der ihm greifbaren Geschichtsmodelle geben wollte.

### 3. VERSUCH EINER ERKLÄRUNG

Wie ist diese Gleichsetzung von Slawen/Wenden und Vandalen in den behandelten Quellen nun zu verstehen? Einen Irrtum basierend auf einer relativen Namensähnlich-

<sup>99</sup> *Chronicon Polono-Silesiacum* (ed. Georg Pertz, MGH SS 19, Hannover 1866) 556; Borst, Turmbau 3/1, 1043.

<sup>100</sup> Borst, Turmbau 3/1, 1043; Zeissberg, *Polnische Geschichtsschreibung* 197–260.

<sup>101</sup> Dlugosz, *Annales Regni Poloniae* (ed. Ian Zegota Pauli, Krakau 1873) 1, 2–8 und 28 f.

<sup>102</sup> Borst, Turmbau 3/1, 1043 f.

<sup>103</sup> Erich Donnert, *Rußland an der Schwelle der Neuzeit. Der Moskauer Staat im 16. Jahrhundert* (Berlin/Ost 1972) 56 ff.

keit anzunehmen, wie die ältere Forschung das tat, wäre eine wenig befriedigende Erklärung. Außerdem sollte man die Autoren der genannten Quellen nicht für so kurzfristig halten, daß sie ohne weiteren Hintergrund Völkernamen vermischen würden.

„Die Autorität der antiken Schriftsteller verhalf den in ihren Werken genannten Völkern des Altertums bei den Gelehrten der frühmittelalterlichen *gentes* zu hohem Ansehen. Ganz notwendig erwuchs für die Historiker dieser *gentes* daraus die Aufgabe, ihre eigenen Stämme diesen berühmten Völkern zuzuordnen. (...) Auch im Mittelalter und der Neuzeit blieben analoge Tendenzen wirksam.“<sup>104</sup> „Der sich ständig vollziehende ethnische Prozeß steht nun wiederum im Widerspruch zum ethnischen Bewußtsein der Einzelgruppe, die dazu neigt, ihre Existenz bis in graue Vorzeit zurückzuverlegen. Die Frage nach dem Alter eines Ethnos stand schon für Herodot an erster Stelle. Das Alter ist für die Rangordnung entscheidend; es hat legitimierende Kraft. Diese Denkweise ist auch im modernen Nationalismus noch wirksam. Wenn früher die Germanen als ‚Alte Deutsche‘ bezeichnet wurden oder wenn der nordische Kulturkreis der Bronzezeit als ‚germanisch‘ angesehen wird, so wird dieses Bestreben deutlich spürbar.“<sup>105</sup> Was Wenskus formuliert, kann als Deutungshorizont für eine Reihe von Versuchen dienen, Verbindungen zwischen der Mythologie und Geschichte der antiken Mittelmeerwelt und dem frühen Mittelalter herzustellen. Die Franken werden in diesem Zusammenhang wie die Römer zu Nachfahren der Trojaner. Die Sachsen lassen sich zu Abkömmlingen der Makedonier Alexanders des Großen machen.

Die hier zu untersuchende Verbindung der taciteischen Genealogie der germanischen Stämme mit der biblischen Vorstellung von der Abstammung der Völker hat aber eine komplexere Vorgeschichte, die schon mit dem Werk des alexandrinischen Juden Eupolemos beginnt. Dieser verband nach 145 v. Chr. in griechischer Sprache den homerischen Sagenkreis von der Erschaffung der Welt mit den jüdischen Vorstellungen der Genesis. Hier wird erstmals der Versuch greifbar, die jüdisch-biblische Urgeschichte der antiken voranzustellen; die Wurzel der christlichen Historiographie.<sup>106</sup> In Teilen der in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts im Hasmonäerstaat entstandenen jüdischen Sibylle in griechischer Sprache findet sich eine metaphernreiche Auslegung der Geschichte vom babylonischen Turm und der Sintflutsage. Die Söhne Noahs, die die Welt zugeteilt bekamen und Völker und Reiche gründeten, hießen in dieser jüdischen Sibylle *Kronos*, *Titan* und *Japetos*. Nicht Noah persönlich entschied aber über die Aufteilung der Welt, sondern das Los. Später stritten sich die Söhne Noahs, und es soll zu den Kämpfen gekommen sein, von denen Hesiod in seiner Theogonie berichtete. Die Entstehung der Weltreiche Ägypten, Assyrien, Babylon, Makedonien, Persien, Medien, Äthiopien und Rom, die im Buch Daniel nur angedeutet waren, werden in der Sibylle gründlich ausgearbeitet und in diese Konzeption integriert. In der spätantiken Literatur hielt man die sibyllinischen Bücher, die auch unter den Namen chaldäische oder hebräische Sibylle bekannt waren, oft für eine Bearbeitung eines babylonischen Werks, das auf Berossos beruhe. Tatsächlich handelte es sich aber um eine Kombination der Genesis mit der griechischen Tradition, die weitreichende Folgen für die Geschichtsbilder im späteren Europa haben sollte.<sup>107</sup> Isidor von Sevilla übernahm die Idee, Völkergenealogien zu beschreiben. Auf Basis der biblischen Berichte versuchte Isidor in seinen *Etymologiae* die ethnische Landschaft der Welt zu erfassen. Von Noah wurden in diesem Geschichtsbild nach der Sintflut seine Kinder ausgeschickt, um die Welt zu besie-

<sup>104</sup> Wenskus, Stammesbildung 78 f.

<sup>105</sup> Wenskus, Stammesbildung 81 f.

<sup>106</sup> Anna Maria Schwemmer, Eupolemos, in: DNP 4 (Stuttgart/Weimar 1998) 276; Borst, Turmbau I, 145.

<sup>107</sup> August Rzeach, Sibyllen (die einzelnen), in: RE II A, 2 (München 1923) 2097–2102; Borst, Turmbau I, 146 ff.; Alfons Kurfess, Sibyllinische Weissagungen (München 1951) 45–50.

deln. Sem, Japhet und Cham sollen die Urväter der späteren Völker in Afrika, Asien und Europa gewesen sein. Gallier, Skythen, Goten, Meder, Griechen, Spanier, Italier, Kappadokier, Thraker und alle anderen wurden davon hergeleitet.<sup>108</sup>

Im zweiten Kapitel der *Germania* berichtet Tacitus, daß die Germanen in ihren *carminibus antiquis* ein erdentsprungenes und zweigeschlechtliches Zwitterwesen namens *Tuisto* als Schöpfergott verehren. Dessen Sohn *Mannus* sei der Urvater der Germanen, und dieser habe drei Söhne gezeugt. Die Nachkommen des ersten Sohns lebten dem Ozean am nächsten. Sie wurden *Ingvaeones* genannt. Die Nachkommen des zweiten Sohns, die in der Mitte des Landes saßen, nannte man *Herminones*. Die Kinder des dritten Sohns erhielten den Namen *Istvaeones*. Ohne sich auf eine Variante festzulegen, führte Tacitus eine parallele Tradition an, nach der *Mannus* noch andere Söhne gezeugt habe. Es gebe bei den Germanen nämlich noch weitere Namen nach Geschlecht und Stamm, zum Beispiel Marser, Gambrivier, Sueben, Vandilier. Auch diese seien echte, alte Namen der Germanen.<sup>109</sup> So weit der Bericht des Tacitus.

Eine andere Unterteilung der germanischen Stämme findet sich bei Plinius: Er nannte die *Ingvaeones*, zu denen die Kimbern, Teutonen und Chauken gehören, die *Istvaeones*, die dem Rhein am nächsten wohnen, und die *Herminones* im Inneren des Landes. Zu den *Herminones* zählte Plinius die Sueben, Hermunduren, Chatten und Cherusker. Als vierte Gruppe fungieren bei Plinius die *Vandilii*. Teilstämme der Vandilier sind die Burgundionen, Varinnen, Charini und die Gutonen. Fünftens gebe es noch die Peukiner.<sup>110</sup>

Aber zurück zur Mannusgenealogie im Tacitus: Die zwei Varianten des Tacitus, es habe als erste Variante drei Gruppen von Stämmen abstammend von den drei Mannus-söhnen gegeben und als zweite Variante, es habe noch andere Söhne des Mannus als Stammesgründer gegeben, sind widersprüchlich.

Diese taciteische Mannusgenealogie der germanischen Stämme wurde in der antiken Ethnographie kaum rezipiert. Demgegenüber steht das große Interesse an diesem Modell in der neuzeitlichen Diskussion seit dem Humanismus. Der Text des Tacitus war dem Mittelalter kaum bekannt. Überlieferungsgeschichtlich nimmt der Codex Hersfeldensis, der zwischen 830 und 850 geschrieben worden sein dürfte, eine zentrale Rolle ein. Diese Handschrift war 1455 nach Rom gebracht worden, und von ihr aus begann die Wiederentdeckung und Rezeption der *Germania* des Tacitus. 1470 erschien der Text in Venedig zum ersten Mal im Druck.<sup>111</sup>

Sehr schnell wurde die taciteische Genealogie in die Vorstellungen der Humanisten von der germanischen Frühzeit integriert. Diese wurde dabei als so grundlegend empfunden, daß man es für nötig erachtete, die Erzählung auch noch mit biblischen Informationen abzusichern. Die Fälschung des Pseudo-Berosos, die das Modell des Tacitus mit der biblischen Geschichte verband, erschien 1499 in Rom im Druck. Dieser Text wurde ein wichtiges Element in den Vorstellungen von der biblischen Herkunft der Germanen im Spannungsfeld zwischen Völkertafel, Tacitus und Isidor.

Durch den Pseudo-Berosos schien der Nachweis erbracht, daß die Bibel mit ihrer Auffassung von der menschlichen Urgeschichte zwar prinzipiell recht hatte, aber einige wesentliche Informationen über den Ursprung europäischer und speziell germanischer Völker nicht enthielt. Es ließen sich eine ganze Menge Sagen mit dem Text verifizieren,

<sup>108</sup> Isidor, *Etymologiae* IX, 2, 26–31, ed. Reydellet 52–57.

<sup>109</sup> Tacitus, *Germania* 2, ed. Perl 12.

<sup>110</sup> Plinius, *Naturalis Historiae* IV, 100, ed. Winkler 184; vgl. dazu Richard Wolters, *Mannusstämme*, in: RGA 2. Aufl. 19 (2001) 234–237.

<sup>111</sup> Heinz Heubner, *Die Überlieferung der Germania des Tacitus*, in: *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus* 1, ed. Dieter Timpe/ Herbert Jankuhn (Göttingen 1989) 16 ff.

und die Berichte des Tacitus waren nun mit denen der biblischen Schöpfungsgeschichte kompatibel. Der falsche Berossos berichtete unter anderem, ein Sohn Noahs habe *Tuyscon* geheißen. Somit war für Annius der Schluß möglich, daß *Tuyscon tam Beroso quam Cornelio Tacito testibus fuit author Germaniae*.<sup>112</sup> Hinter *Tuyscon* waren noch achtzehn neu erfundene Nachkommen Noahs in die neue Genealogie der Völker aufgenommen. Die von *Tuyscon* abgeleiteten Germanen zählten ganz Osteuropa vom Balkan bis nach Rußland einschließlich Preußens zu ihrem Territorium.<sup>113</sup>

Auf Tacitus beruhte allerdings ein weniger bekannter, im Mittelalter verbreiteter Text, die sogenannte ‚fränkische Völkertafel‘. Diese ist in zumindest sieben Handschriften und der *Historia Brittonum* aus dem neunten Jahrhundert überliefert. Acht unterschiedliche Fassungen dieser Völkertafel nennen 13 bzw. zwölf Völker, neben verschiedenen germanischen Völkern die *Romani* und die *Britones*. Die Völker sind in drei Gruppen geordnet, von denen jede einen Stammvater hat. Die Namen der Stammväter sind den bei Tacitus genannten Ingväonen, Hermionen und Istväonen zumindest ähnlich. In einigen Fassungen ist das Verzeichnis mit einer vorangestellten Übersicht über römische Könige begonnen worden. Text und Datierung der frühesten Fassung sind ebenso umstritten wie der Entstehungsort. Ob die Vorstellungen der Völkertafel zeitgenössische sind, oder ältere Literatur verarbeitet wurde, ist ebenfalls unklar. Walter Goffart kam in seiner ausführlichen Studie zu dem Schluß, daß die Völkertafel um 520 entweder im ostgotischen Italien oder in Konstantinopel entstanden sein mußte. Etwa zwei Jahrhunderte später wurde der Text im Frankenreich und in Britannien rezipiert. Auch in Italien findet sich der Text wohl über fränkische Vermittlung wieder in Handschriften.<sup>114</sup>

Hermion ist nach der Völkertafel der Urahn der *Gothi*, *Walagothi*, *Gepedes* und *Saxones*. Auch ein *Wandalus* stammt von ihm ab. Zu den Nachkommen Ingos zählen *Burgundiones*, *Toringus/Loringus*, *Langobardus* und ein *Baiarus*. Die Kinder Istios waren dagegen *Romani*, *Britones*, *Francus* und *Alamannus*. „Die Aufstellung berichtet eindringlich vom Sieg des gentilen Denkens und der Annäherung von Franken und Römern und nicht zuletzt von einem Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der Völkerfamilie West- und Mitteleuropas. Zwar blieben die meisten Romanen und alle Slawen unberücksichtigt, nur die germanischen Völker sind aufgezählt. Diese kühne Nachahmung der mosaischen Völkertafel war doch wie eine Antwort auf den Partikularismus der Trojanerfabel.“<sup>115</sup>

In der *Historia Brittonum* wird noch eine biblische Genealogie vorgeblendet, die Alanus zu einem Sohn Japhets macht. Eine Verschreibung von *Mannus* zu *Alanus* ist hier wahrscheinlich.<sup>116</sup> Die fränkische Völkertafel nennt 15 Namen, genau so viele Japhetiten zählt Isidor, und da er schließlich Europa als Japhets Erbteil angibt, war die

<sup>112</sup> Giovanni Nanni (Annius), *Berosi sacerdotis chaldaici antiquitatum libri quinque cum commentariis Joannis Annii*, Wittenberg 1612, erstmals Rom 1499, 10.

<sup>113</sup> Nanni, *Berosi sacerdotis libri*, 1499/1612, 10f.

<sup>114</sup> Goffart, The supposedly ‘Frankish’ table of nations: an edition and study 98–100; Walter Pohl, *Werkstätte der Erinnerung. Montecassino und die Gestaltung der langobardischen Vergangenheit* (MIÖG Erg. Bd. 39, Wien/München 2001) 138 f.; Michael Springer, *Völkertafel, frk.*, in: *LMA 8* (München 1997) 1821; Borst datiert bzw. lokalisiert die Völkertafel im alemannischen Raum Ende des siebten/Anfang des achten Jahrhunderts und setzt die Kenntnis des Tacitus voraus. Borst, *Turmbau 2/1*, 461 f. Ältere Forschungsmeinung in Bruno Krusch, *Der Bayernname, Der Kosmograph von Ravenna und die Fränkische Völkertafel*, in: *NA 47* (1928) 31–76.

<sup>115</sup> Borst, *Turmbau 2/1*, 461.

<sup>116</sup> Pohl, *Werkstätte der Erinnerung*, 138. Pohl sieht den *Alaneus* und ähnliche Formen in von ihm untersuchten Handschriften als solche Verschreibung und beobachtete im *Casinesis 384* gar die Variante *Mullius*.

Verbindung zu Japhet leicht zu ziehen. Der Stammbaum des Alanus wird dann noch mit hebräischen und irischen Namen aufgefüllt. Da nun aber der Stammbaum zu viele unbekannte Namen enthielt, konstruierte man wieder eine neue Brücke zu den Trojanern über Rhea Silvia, Aeneas, Anchises, Trouus, Dardanus, Flisa (biblischer Elisa) und wieder über Javan zurück zu Japhet. Alle Kinder Japhets traten in der aus Isidor bekannten Art auf, als Gallier, Skythen, Goten, Meder, Griechen, Spanier, Italiener, Kappadokier und Thraker.

Hier gilt es nun an dem Punkt anzusetzen, der oben bei der Besprechung der alemannischen Annalen und des Glosseneintrags aus St. Gallen schon angedeutet worden ist. Herwig Wolfram hat bereits 1979 in seiner Neubearbeitung der *Conversio* bemerkt, daß Ingo als karantanischer Fürst, die „großartigsten, um nicht zu sagen, die wildesten Kombinationen“ erlaubte.<sup>117</sup> Wolfram führte den Nachweis, daß Ingo aus der Reihe der Karantanenfürsten zu streichen und ein Salzburger Spitzenmissionar der Zeit Bischof Arns gewesen sei. Seitdem Ingo im Geschichtswerk Johann von Viktrings (gestorben 1345/47) erstmals als Herzog von Kärnten bezeichnet worden war, hielt sich eine Tradition, die auch in die moderne Forschung Eingang gefunden hatte. Die Identifizierung als karantanisch-slawischer Herzog beruhte aber auf einem Übersetzungsfehler. *Ingo presbyter* ist vermutlich mit dem so bezeichneten Priester im Verbrüderungsbuch von St. Peter identisch, und die Schilderung von Ingos Gastmahl in der *Conversio* wäre als christliche Parabel nach den Kompositionsprinzipien der biblischen Gleichnisse besser verständlich.<sup>118</sup> Ingo ist in der taciteischen Ethnogenie aber auch der Stammvater der *Ingvaeones*. Dieses Modell germanischer Ethnizität lebte in den Redaktionen der ‚fränkischen Völkertafel‘ fort. In einer Version dieser ‚fränkischen Völkertafel‘ der Zeit um 800 ist Ingo der Stammvater der Sachsen, Thüringer, Bayern und Vandalen. Wenn die Bayern und Vandalen-Slawen, so Wolfram, denselben Stammvater Ingo haben, sind sie eben Brüder.<sup>119</sup> Die „großartigsten, um nicht zu sagen, die wildesten Kombinationen“, die Wolfram sich gewünscht hatte, scheinen nun über einen anderen Weg möglich, der aus humanistischen Schriften des 16. Jahrhunderts ins Polen des 13. und weiter zurück ins Kloster St. Varras am Pas-de-Calais des 10. Jahrhunderts führt. Auf diesem weiten Weg findet man zur ‚fränkischen Völkertafel‘ und der Vorstellung von der Abstammung der Slawen von *Ingo/Negue*.

Eine solche vom polnischen Humanisten Martin Cromer Mitte des 16. Jahrhunderts beschriebene und kritisierte Genealogie findet sich nämlich in der Chronik Mierszwas aus dem 13. Jahrhundert. Hier ist es der Japhetnachfahre *Alanus*, der *primus Europam intravit* und *Negno* zeugte. Dieser *Negno* wiederum zeugte vier Söhne. Der Erstgeborene war *Wandalus*, von dem die *Wandalitae, qui Poloni nunc dicuntur*, abstammen.<sup>120</sup>

Dieses Modell bezog Mierszwa wiederum aus der Völkergenealogie, die in der sogenannten ‚fränkischen Völkertafel‘ entwickelt wird. In der Fassung, die die *Historia Brittonum* enthält, sind die beiden Namensformen *Alanus* und *Negue* vorhanden. „*Primus homo venit ad Europam de genere Iafeth: Alanus cum tribus filiis suis quorum nomina sunt Hessitio, Armeno, Negue*.“<sup>121</sup> Wohl aufgrund einer Verlesung heißt *Negue* nun

<sup>117</sup> Wolfram, *Conversio* 101 f.

<sup>118</sup> Wolfram, *Conversio* 1979 ff.; Wolfram, Salzburg. Bayern. Österreich 287 ff.

<sup>119</sup> Wolfram, *Conversio* 101 f. und Anm. 27.

<sup>120</sup> Mierszuae *Chronicon* 1 und 2, ed. Bielowski 163 f; Vgl. Zu Cromer: Roland Steinacher, Vandalen im frühneuzeitlichen Ostseeraum. Beobachtungen zur Rezeption antiker ethnischer Identitäten im 16. und 17. Jahrhundert, in: ed. Karl Strobl, Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption (Akten des österr. Althistorikertags 2002, Klagenfurt 2004) im Druck.

<sup>121</sup> Walter Goffart (ed.), *The Supposedly 'Frankish' Table of Nations: An Edition and Study*, in: *FMSt* 17 (1983) 110–114; *Generatio regum* (ed. Georg H. Pertz, MGH SS 8, Hannover 1848, unv. Nachdruck 1992) 314.



bei Mierszwa *Negno*. Mierszwa hat die Genealogie der Völkertafel ausschnittsweise nacherzählt, man könnte auch sagen, auf die polnischen Bedürfnisse des 13. Jahrhunderts zugeschnitten. Sicher ist die Quelle zuerst als Programm dieses polnischen 13. Jahrhunderts zu lesen, aber die Vorstellung, die ihr zugrunde liegt und hier expliziert wird, ist nicht nur polnisch-slawische Eigensicht und älter.

In zeitlich und örtlich weit auseinanderliegenden Quellen, Mierszwas Chronik und dem *Chronicon Vedastinum*, findet sich eine unmittelbare Nähe der Völkergenealogie der *Historia Brittonum* bzw. der ‚fränkischen Völkertafel‘ und der Gleichsetzung Wenden = Vandalen. Der nächste Schritt ist, die Slawen in die vorhandenen Geschichtsvorstellungen hereinzunehmen und ihnen einen Platz im Stammbaum zuzuweisen. Adam und Helmold sind in diese Linie einzuordnen; wenn sie meinen, die Slawen hätten früher *Wandali* geheißen, spielen sie auf ähnliche Bezüge an, wie die oben beschriebene In-gogenealogie.

Natürlich ist immer mitzudenken, daß der Vandalenname im Gebiet zwischen Oder und Weichsel alt ist. Wie zäh die Erinnerung an solche alte Namen sein kann, ist am Toponym Schlesien zu sehen. Wie genau solche Benennungen zustande gekommen sein mögen, und ob sie von irgendwelchen ethnischen Strukturen Zeugnis ablegen könnten, ist müßig zu diskutieren.<sup>122</sup>

Aufgrund der Vorstellungen der ‚fränkischen Völkertafel‘ erlaubte die Gleichung Wenden = Vandalen die Einordnung der Slawen in die anerkannten Völkergenealogien. Die Gleichsetzung Wenden = Vandalen zeugt von den Schwierigkeiten, die ethnische Landschaft Osteuropas im Frühmittelalter zu klassifizieren. Diese Gleichsetzung wurde vor dem Stadium der Ethnogenesen der Slawen im Osten, das sie als Gruppen mit einer spezifischen Identität erkennen ließ, eingeführt. Wir greifen gewissermaßen die *longue durée* der Unsicherheit der frühmittelalterlichen Ethnographie. Das Nachleben dieser Unsicherheit zieht sich bis ins 19. Jahrhundert, und was die Venedervorstellungen betrifft, bis heute. Die Polen gaben sich erst im hohen Mittelalter mit der Ableitung von Japhet einen Platz in der europäischen Geschichte, den andere Gruppen schon früher eingenommen hatten. Auch die angeblichen Kämpfe mit Alexander dem Großen in der polnischen Frühzeit dienen demselben Zweck. Die Fremdbezeichnung als Wenden-Vandalen wurde zum Teil der eigenen Identität und Geschichte umgestaltet.

Die süddeutschen Schreiber hatten einem Volk von „newcomers and nomads“<sup>123</sup> einen Stammbaum gegeben und sich dabei eines der Völker bedient, mit dem man sonst nur wenig anfangen konnte, weil es eben an keinem anderen Ursprung stand. Dabei war möglicherweise impliziert, daß die Slawen zur großen Familie gehörten, aber wohl eher im Sinne einer biblischen Vorstellung vom allgemeinen Menschengeschlecht. Das bedingt, daß man die ‚fränkische Völkertafel‘ nicht als Darstellung einer spezifischen ethnisch-politischen Landschaft der fränkischen Regna sehen kann. Diese Liste von Völkern, in der ein erklärender und ordnender Abstammungsgedanke enthalten ist, war als Stammbaum der Völker des ganzen Erdteils gedacht. Spätestens seit dem Humanismus verengte man diesen Erklärungshorizont auf eine germanische Identität und begründete darauf Herrschaftsansprüche über die im Frühmittelalter hereingekommenen Slawen.

<sup>122</sup> Andalusien dagegen wurde wohl nicht vom Vandalennamen, sondern vom gotischen Wort für Landlos abgeleitet. Vgl. Heinz Halm, *Al-Andalus und Gothica Sors*, in: *Der Islam* 66 (1989) 252–263.

<sup>123</sup> Florin Curta, *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series, Cambridge 2001) 23.

